

Grüße aus Atlantis

REISEN.INDIVIDUELL.

- Flugtickets •
- Sprachreisen
 - Rundreisen •

STA Studententarife •



Reisen global – buchen lokal

24h für Euch vor Ort

Mensa Am Schießwall 1 17489 Greifswald Montag bis Freitag 10.00 - 18.00 Uhr

und 24h im Netz

Tel. 0 38 34 - 89 49 07 E-mail: info@goAtlantis.de goAtlantis.de

VORWORT







REISELUST

Text & Foto: Sofia Zharinova



Was ist meine Leidenschaft? Auf jeden Fall Reisen. Reisen ist das Einzige auf dieser Erde, wofür wir Geld ausgeben, was uns aber trotzdem reicher macht.

Hier stellt sich die Frage, wie man es sich leisten kann, so viel zu reisen. Ich weiß sicher, dass man fürs Reisen nicht immer ein dickes Portmonee braucht. Schließlich gibt es tausende Möglichkeiten, auch mit 10 € zu reisen – per Anhalter fahren, Mitfahrgelegenheiten, Couchsurfing, auch günstige Flüge.

Ich versuche immer meine Freizeit für neue Reise zu nutzen, denn es ist die beste Möglichkeit Sprachkenntnisse zu vertiefen, Kulturen zu erleben, Leute kennenzulernen und Geld sinnvoll zu investieren. Ich liebe alle Arten von Reisen – Urlaubsreisen, Wanderreisen, Geschäftsreisen, zum Meer oder ins Gebirge, weit weg oder einfach ins Nachbardorf. Es gefällt mir, mit Familie und Freunden zu verreisen, allerdings macht es auch Spaß, alleine zu reisen, so kann man auch mal ganz für sich allein bleiben. Manchmal braucht man einfach von alles und allem eine Auszeit und in so einem Fall ist eine Fahrkarte ins »irgendwohin« die beste Entscheidung und hin und wieder auch die Lösung des Problems.

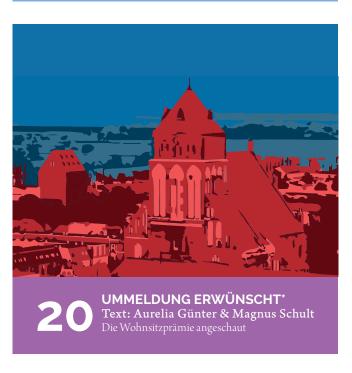
Im letzen Jahr habe ich einen persönlichen Rekord gebrochen – habe 12 Ländern bereist. Ich habe gemerkt, dass nach jeder neuen Stadt oder jedem Land, das ich besuche, ich gute Erfahungen, neue Bekannte, unvergessliche Momente und Motivation bekommen habe. Das macht mich wahnsinnig glücklich. Zu Hause habe ich eine Karte, wo ich mit einer Münze die Länder, die ich schon besucht habe, freirubbeln muss, damit sie farbig werden. Ich träume davon, dass meine Karte ganz bunt wird, und dass ich alle Länder der Welt bereisen kann. Letztlich sollte aber jeder von uns daran denken, dass das Leben die größte Reise ist. Und nur von uns hängt es ab, wie weit, bunt und glücklich diese Reise wird.



FORUM

Politik | Gesellschaft | Diskurs | Kritik

- **07 WO WEILT MAN DENN SO LANGE?**VERONIKA WEHNER | *OPENER*
- 08 QUEER KONSENS OHNE NORM VERONIKA WEHNER
- 10 WO DER PFEFFER WÄCHST ANASTASIA CHECHKOVA
- **12 HOPO UMFRAGE** | *KOMMENTAR* AARON JEUTER
- 15 KURZNACHRICHTEN JUNI | TELEGREIF
 CONSTANZE BUDDE | JONATHAN DEHN
 KLARA KÖHLER



UNI.VERSUM

Uni | Studium | Forschung | Lehre

- 17 AUGENSCHMAUS
 JONATHAN DEHN | OPENER
- 18 UMMELDUNG ERWÜNSCHT*
 Aurelia Günter & Magnus Schult
- 20 WO GEIHT'T IN POMERANIA?
 JONAS GREITEN
- 22 PRÜFUNGS(UN-)SINN Diverse Studierende
- 24 WAS IST DEINE KLOLEKTÜRE? | FOTOFRAGE



REDAKTIONELLES

Kolumne | Rätsel | Interview | Satire-Comic

- 03 REISELUST Sofia Zharinova | VORWORT
- **04 INHALTSVERZEICHNIS**
- **46 MOTIVIERT STUDIERT**JONATHAN DEHN | *M.TRIFFT*
- 47 RÄTSEL | MORITZEL
- **48 DRUM PRÜFE, WAS DU VERDIENST.**PHILIPP SCHULZ | **KOLUMNE**
- 48 IMPRESSUM
- 49 DAS ALIBI Kai-Uwe Makowski | *TAPIR*

GREIFSWELT

Stadt | Land | Umwelt | Meer

- 26 FAHRRADFREUNDLICH? JENNY RÖTTGER | OPENER
- **28 VORSTADT FLOHMARKT**Costanze Budde & Jenny Röttger
- 30 WEM GEHÖRT DIE STRASSE? | KOMMENTAR MAGNUS SCHULT
- 32 WO DER BALL ROLLT MICHAEL FRITSCHE
- 34 DIE MAUER WIRD BEKLEXT VERONIKA WEHNER



KALEIDOSKOP

Kunst | Musik | Literatur | Kultur

- 37 ES WIRD NIE LANGWEILIG CHARLOTTE FISCHERMANNS | OPENER
- 38 SLAM DER POETEN Jonas Meyerhof
- 41 EIN PROTAGONIST DER POSTMODERNE PHILIP REISSNER | M.EETING » GUSTAV | TEIL 7
- 42 100 METER BIS ZUM SMALLTALK AARON JEUTHER | LITERATURECKE
- 43 ZWEIMAL GARNICHTS, BITTE
 LUISE FECHNER | LITERATURREISE | TEIL 9
- **44 REZENSIONEN**AARON JEUTHER | KLARA KÖHLER | JONAS GREITEN

100 METER BIS ZUM SMALLTALK

100 METER BIS ZUM SMALLTALK
Text: Aaron Jeuther
"Hey du, wie geht's?"

RUDOLF CONSTANZE ANASTASIA JONATHAN LUISE CHARLOTTE MICHAEL JONAS BECKER BUDDE CHECHKOVA DEHN FECHNER FISCHERMANNS FRITSCH GREITEN AARON JEUTHER KÖHLER MEYERHOF RÖTTGER SCHULZ SCHULT WEHNER ZHARINOVA





WO WEILT MAN DENN SO LANGE?

Text & Foto: VERONIKA WEHNER

Die Bibliotheken sind voll, die Vorlesungszeit befindet sich im Endspurt, aber leider scheint auch die Sonne als gäbe es kein Morgen. Warum also sollte man sich jenen Unglücklichen anschließen, die den ganzen Tag über den Büchern brüten, um sich irrelevant erscheinende Fakten einzuprägen? Der Wetterbericht sagt Ambivalentes über die kommenden Tage, also sollte man sich die heutige Sonne nicht entgehen lassen. Wenn nicht jetzt, wann dann?

Also raus ins Licht und rein in die gepflegte Langewei le, oder Muße, wie Schöngeister diesen Zustand nennen Sich von den Gedanken treiben lassen, möglichst weit weg von den nahenden Prüfungen und Abgabeterminen Mit geschlossenen Augen kann man sich weit weg träu men, fantastische Ideen entwickeln und in Kindheitserin nerungen schwelgen, als der Sommer noch endlos schien.

Aber dann kommt es wieder: das schlechte Gewissen, das mich daran erinnert, wie schnell die Zeit vergeht und adrenalintreibender Prüfungsstress kommt, und weg ist sie, die Gelassenheit. Es wird Zeit, die nächste Waffe zur Verteidigung der Langeweile einzusetzen: Pläne schmieden. Pläne sind die besten Mittel gegen Gewissensbisse vor allem die durch Prokrastination induzierten. Pläne für Nachmittage und Wochenenden, die ich mit vollem Einsatz in mein Studium stecken werde. Irgendwann.

Die Ungewissheit, ob ich jemals wieder die Chance habe, so effektiv zu faulenzen, wiegt schwerer. Jetzt will ich einfach nur die Sonnenstrahlen genießen, in dem Wissen, dass der Sommer jedes Jahr schneller vorbei ist, als die Menge meiner Sonnencreme. Schließlich kommt mit der Muße oft auch die Muse. Und wenn sie mir nur dabei hilft, weitere Mittel gegen die Gewissensbisse zu finden, ist sie mir an so einem schönen Tag trotzdem eine will-





Travesti







QUEER

KONSENS OHNE NORM



Text: Veronika Wehner



Androgyn



Neutrois



Intergender

Mit den Aktionswochen vom 17. März bis zum 14. Juni in Greifswald haben zahlreiche Gruppen und Einzelpersonen ihren ganz eigenen Pride Monat stattfinden lassen.

Bunte Ballons steigen an einem heißem Tag vom Fischmarkt in den Himmel. Die kleine Gruppe von zumeist schwarz gekleideten Menschen ist von Kindern umringt, die sich, von den Ballons angelockt, ihre Lieblingsfarben heraussuchen. Auf vielen der aufsteigenden Ballons stehen Wünsche, die die Sehnsucht nach einer anderen Welt ausdrücken. Es ist die Auftaktveranstaltung für die Aktionswochen gegen Homophobie, Inter*phobie und Trans*phobie in Greifswald und Umgebung.

Der erste Tag, der 17. Mai, ist der 27. Jahrestag eines gesellschaftlichen Meilensteins. Am 17. Mai 1990 strich die Weltgesundheitsorganisation die Homosexualität aus der Liste der psychischen Krankheiten, seit 2005 wird der Tag als Internationaler Tag gegen Homo*- Trans*- und Bi*phobie gefeiert. Das Aktionsbündnis Queer in Greifswald e.V. und der Gender Trouble AG, die die Kundgebung auf dem Fischmarkt organisiert haben sind nur zwei von zahlreichen Gruppen, die sich an den Aktionswochen beteiligen. Alle Teilnehmer wollen sich gegen Diskriminierung und Ausgrenzung positionieren und für ein gesellschaftliches Klima einsetzen, in dem sich alle Menschen, unabhängig von ihrem Geschlecht und sexueller Orientierung sicher und willkommen fühlen können.





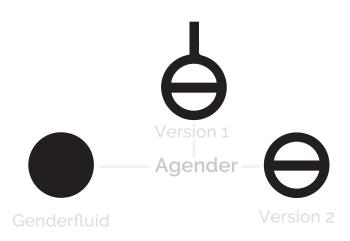
DEUTSCHLAND. MV & DIE BUNDESTAGSWAHL

Obwohl sich in Bezug auf die allgemeinen Rechte der LGBTI*-Community seit jenem Tag in Deutschland einiges getan hat, kann von Gleichberechtigung und Toleranz noch keine Rede sein. Das sich vor allem Teile der aktuellen Bundesregierung gegen zum Beispiel die Ehe für Alle stemmt zeigte sich auch in Greifswald auf dem Tag der Akzeptanz am 3. Juni, der vom Aktionsbündnis Queer in Greifswald e.V. auf dem Marktplatz organisiert wurde. Die Bühne, auf der neben Musik und Unterhaltung auch eine Podiumsdiskussion mit den Kandidaten für die Bundestagswahl stattfand, war von Informationsständen eingerahmt. Stände von den lokalen Gruppen, wie zum Beispiel dem Aktionsbündnis oder der Gender Trouble AG, aber auch Ständen für Gesundheitsvorsorge, regionale Organisationen und alle größeren Parteien, die bei der Bundestagswahl antreten. Alle bis auf die AfD, die nicht eingeladen wurde, und die CDU. Das Angela Merkel sich nicht an der Runde mit den Kandidaten der anderen Parteien beteiligte war damit noch weniger überraschend.

Auf der Podiumsdiskussion herrschte vor allem in Bezug auf die Ehe für alle der Konsens, dass sie zwar erwünscht, aber mit der Union noch nicht möglich sei. Sonja Steffen von der SPD erklärte, dass ihre Partei als kleiner Koalitionspartner von der Union ausgebremst wird und gibt zu dass sie »zurecht, von den Linken und den Grünen getrieben werden«. Letztere haben einen Eilantrag eingereicht, den sie gerne noch vor der Sommerpause in die Abstimmung bringen wollen. Entgegen aller Erwartungen der Teilnehmer sogar parteiübergreifend erfolgreich.

Polygender/ Pangender Gendergueer Nicht-binär





third gender und demigirl

Genderfluid—
andrigyn
und weiblich

Der Verein Lola für Demokratie in Mecklenburg-Vorpommern e.V. hat für das Bundesland eine nicht representative Studie zur »Homo- und Transfeindlichkeit in Mecklenburg-Vorpommern – gestern und heute« erstellt. Die kommt unter anderem zu dem Ergebnis, dass Jugendliche zwar »abstrakt« eine höhere Akzeptanz für Homo- und Transsexualität aufbringen als früher, die sich aber nicht unbedingt im privaten Umfeld niederschlägt. Nur wenn die Jugendlichen zumindest teilweise einen »praktisch gelebten diskriminierungssensiblen, demokratischen Alltag« in der Schule erleben, kommt es auch zu einer positiven Haltung. In qualitativen Einzelinterviews stellt sich heraus, dass Betroffene die Region lieber verlassen. Einer der Gründe dafür scheint der Mangel an kulturellen, sozialen, medizinischen und juristischen Angeboten für Homo- und Transsexuelle zu sein.

DAS ANGEBOT DER AKTIONSWOCHEN

Für Greifswald sollen diese Angebote während den Aktionswochen sichtbar gemacht werden. Die Angebote der einzelnen Gruppen und Personen erstrecken sich von feministischen Vorträgen zu Themen wie Sex-Positivismus, rechter Antifeminismus und Männlichkeit, über Bildungsarbeit in Medien und Schulen. So gab es zum Beispiel für Jugendliche eine Lesung des Buchs »Liebe macht Anders« über einen intersexuellen Jugendlichen. Wer noch mehr lernen wollte, konnte sich in einem Workshop zur diskriminierungskritischen Sprache weiterbilden. Zudem gab es mehrere kleine Demonstrationen, inklusive eines offenen Briefes zu den gesetzlichen Normen für Menschen mit »offenem Geschlechtseintrag« vom Arbeitskreis Kritischer Jurist!nnen. Wer sich weiter engagieren will, konnte sich bei den Treffen der einzelnen Gruppen vorstellen, z. B. beim monatlichen Stammtisch der Gender Trouble AG oder sich bei der Errichtung von Brücken über die »Leerstellen queerer Strukturen in Greifswald« engagieren.

TANGO TANZEN

Nach Kaffee und Kuchen auf dem Markt bei der »Demo mit Tortenakademie« von verquer sammeln sich ein paar Menschen an einem Montag Mitte Mai im Tango Studio der Dom Passage für einen Workshop im Queer Tango. Der klassische Tango ist eigentlich einer strikten Rollenverteilungen für Männer und Frauen unterworfen, mit dem Mann in der führenden und der Frau in der folgenden Position. Der Queer Tango hat sich aus dem Tango Argentino entwickelt, der ohne festgelegte Schrittfolgen auskommt. Er setzt sich aus frei kombinierbaren Elementen zusammen, an deren Verwirklichung man sich herantasten muss. Im Queer Tango wird genau das aufgegriffen: Das Paar einigt sich am Anfang darauf, wer in der führenden und wer in der folgenden Rolle ist, unabhängig vom Geschlecht.

In der Begrüßungsrunde stellen sich alle mit Namen, den gewünschten Pronomen und der eigenen Tanzerfahrung vor. Und das ist bereits schwierig. Was, wenn man sich weder mit den weiblichen Pronomen, noch den männlichen identifizieren kann? Ein adäquates, geschlechtsneutrales Pronomen außer »es« gibt es nicht.

Beim Tango Tanzen ist das unwichtig. Hier kommt es darauf an, dass man aufeinander hört und sich selbst für die subtilste nonverbale Kommunikation sensibilisiert. Die geringste Regung kann einen Richtungswechsel andeuten und eine Reaktion erfordern. Sowohl das Führen, als auch das Folgen hat seine eigenen Herausforderungen, die Vertrauen und Kommunikation verbinden.

Das kulturelle Angebot der Aktionswochen kam mit Konzerten, Travestie und Filmvorführungen um die Ecke. Die Notwendigkeit Veranstaltungen dieser Art in einem sicheren Umfeld anzubieten, besteht nach wie vor: In der Nacht auf den 10. Juni, nachdem die Mitglieder des QueerFilmFest Rostock on Tour wieder weg waren, nach einer Vorstellung im Demokratiebahnhof Anklam, wurde das Jugenzentrum das Ziel eines Brandanschlags (näheres dazu bei web.moritz), der glimpflich ausgegangen ist. (m)



weiblich und männlich





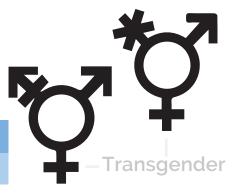
mit third gender





WEITERE INFORMATIONEN

http://gender.wikia.com/wiki/Gender_Wiki





WODER Perfer WÄCHST

Text: Anastasia Chechkova | Fotos: Jei Hieukhac

Jedes Jahr kommen vietnamesische Studenten für ein Auslandssemester nach Deutschland. Vietnam liegt aber so weit von Europa entfernt, dass kaum einer etwas über dieses Land weiß. Quynh Anh Vu und Trang Nguyễn erzählen, wie man in dem Land wohnt und studiert, wo der Pfeffer wirklich wächst.

Man sagt, dass die Deutschen pünktlich und direkt sind. Was ist für die Vietnamesen typisch?

Quynh Anh: Das ist schwer zu sagen. Wir sind nicht direkt und ... nur ein bisschen unpünktlich. Die Deutschen haben viele Fahrräder, die Vietnamesen benutzen häufiger Mopeds. Wir sparen auch viel.

Unsere Währung ist nicht viel wert – ein Euro entspricht 24.000 Đồng. Dabei haben wir keine Münze, nur Plastikscheine. Die Vietnamesen kaufen oft Dollar oder Gold, um ihre Ersparnisse zu schützen. Am meisten sparen die Menschen für die zukünftige Ausbildung ihrer Kinder oder Enkel.

Spielt die Familie in der Gesellschaft eine große Rolle?

Trang: Für uns ist Familie sehr wichtig. Es ist gut, viele Kinder zu haben, aber laut Gesetz darf man nur zwei Kinder haben. Für das dritte soll man zahlen

Quynh Anh: In einem Haus wohnt die ganze Familie. Die Eltern geben den Kindern oft Ratschläge, denen sie folgen sollen. Sie können zum Beispiel sagen: »Du wirst ein Arzt«. Das finde ich nicht sehr gut, weil die Jugendlichen nicht selbständig sind. Wenn die Kinder heiraten möchten, sollen sie auch die Eltern um Erlaubnis bitten.

Und welche Gebräuche gibt es hei Hochzeiten?

Quynh Anh: Für Vietnamesen ist der Mondkalender wichtig. Bevor man heiratet, prüfen die Eltern die Geburtstdaten, ob die jungen Menschen zueinander passen. Natürlich ist das nur altes Brauchtum, vom Standpunkt der Wissenschaft ergibt es keinen Sinn. Trotzdem ist es schwer, die Denkart von Menschen zu verändern.

Handeln Jugendliche oft entgegen der Wünsche ihrer Eltern?

Trang: Ich kenne nicht so viele Beispiele. Früher sollten vietnamesische Jugendliche um Erlaubnis bitten, um miteinander zu gehen. Heute ist es aber nicht mehr so strikt, wenn es um Liebesbeziehungen geht. Vielleicht, wenn die Kinder 17-18 sind. In Europa ist es ganz normal, mit 18 eine Beziehung zu haben. Bei uns ist es nicht so, deshalb können die Eltern der Meinung sein, dass es zu früh ist.

Wie lernt man an der Schule? Kann man selbst Fächer wählen?

Quynh Anh: Es gibt nur ein Programm für alle Schulen. In Vietnam gibt es drei Arten von Schulen: Grund-, Mittel- und Oberschule. Es ist teuer, an der Schule zu lernen. Man muss Gebühren für Schulanlagen und Lernmaterial zahlen. In der Oberschule ist das Studium anstrengend, man lernt sechs Tage pro Woche. Der Unterricht in einigen Oberschulen beginnt um 06:45 Uhr, um 12 Uhr haben wir eine Mittagspause, in der wir schlafen können. In den anderen Schulen beginnt der Unterricht nachmittags.

Welche Fächer gibt es an der Schule?

Trang: Ganz viele! Wir haben z.B. Moral, das kann man »Soft Skills« nennen. Literatur, Englisch und Mathematik sind bei den Schülern sehr beliebt, weil sie für die besten Fakultäten zur Immatrikulation notwendig sind. Literatur unterscheidet sich von Vietnamesisch als Sprache. Die Grammatikregeln und Orthographie lernt man an der Grundschule. An der Mittelschule beginnt man mit der literarischen Analyse.

Was muss man unternehmen, um in die Universität aufgenommen zu werden?

Quynh Anh: Nach der Oberschule hatten wir eine Abschlussprüfung. An der Universität gab es Aufnahmeprüfungen. Vor kurzem hat sich das System geändert. Jetzt gibt es nur eine Prüfung, die sechs oder sieben Fächer enthält. Drei Fächer unter diesen kann man für die Universität wählen. Ich möchte z.B. Germanistik studieren, dann muss ich Literatur, Mathe und Englisch bestehen. Die anderen drei Fächer sind nicht für die Universität, sondern für das Schulabschlusszeugnis.

Und welche Berufe sind unter den jungen Menschen populär?

Trang: Polizist zu werden ist ein großer Traum von vielen jungen Schülern. Polizisten verdienen viel Geld und haben ein hohes Ansehen in der Gesellschaft. Die Leistungspunkte sind aber sehr hoch. Es gibt drei Fächer, die man bestehen muss. Insgesamt gibt es 30 Punkte und man muss 29,5 Punkte erreichen! Trotzdem möchten viele Schüler zur Polizei. Um Arzt zu werden, muss man 28-29 Punkte bekommen.

Welche Unterschiede gibt es zwischen Universitäten in Vietnam und in Deutschland?

Trang: Unsere Leistungen bestehen aus verschiedenen Teilen: 60% für die Abschlussprüfung und 40% für andere Arten von Prüfungen, z.B. 20% für ein Referat, 10% für einen Test, 10% für das Selbststudium (kleine Hausarbeit). Hier studieren wir nicht so viel wie in Vietnam. Wir müssen aber in Deutschland viel mehr passende Lehrmaterialien selbst finden und die Bücher für jeden Unterricht lesen.

Welche Noten gibt es an der Universität?

Trang: Unser Leistungssystem ist kompliziert. Es gibt ein System mit zehn Punkten, wo 10 die beste Note ist. Es gibt ein System mit Buchstaben (A, B, C, D, E) und mit vier Punkten, wo 4 am besten ist. Wenn man eine Prüfung besteht, bekommt man eine Note aus drei Systemen (z.B. 7, 7 - B - 3).

Wenn viele Schüler Literatur bestehen, dann lesen die Vietnamesen scheinbar auch gern. Was liest man in Vietnam?

Quynh Anh: Die moderne vietnamesische Literatur ist nicht sehr beliebt, junge Frauen lesen lieber chinesische Liebesromane. Bücher mit Ratschlägen sind auch gefragt: man liest gern, wie man erfolgreich werden kann und so weiter. Natürlich sind das nur unsere Eindrücke, ich kann nicht sagen, ob alle Vietnamesen chinesische Literatur bevorzugen.

Hört ihr westliche Musik und seht ihr westliche Filme?

Trang: Die westlichen Filme sind beliebt, aber Videos hatte 130 Millionen Aufrufe!

Welche Hobbys sind bei Vietnamesen am beliebtesten? Schwimmen oder einfach in der Sonne liegen?

Trang: Schwimmen schon, aber nicht in der Sonne liegen. Es ist in Vietnam schön, eine weiße Haut zu haben. Die Frauen haben ein Kostüm (hung thần xa lộ) mit einem Helm und einer Maske, das die ganze Haut bedeckt. Für einen Mann ist es besser, eine braune Haut zu haben. Sonst sagen die Leute, dass er zu weiblich ist. Trotzdem mögen wir schwimmen, aber man muss viel Sonnencreme benutzen.

Mögen die Vietnamesen Reisen in das Inland?

Quynh Anh: Ja, unsere Landschaften sind sehr schön! Normalerweise reist man mit Freunden oder Familie. In Vietnam haben wir Fernbusse, in denen man schlafen kann. Wir besuchen auch Länder in der Nähe.

Und welche Städte muss man in Vietnam besuchen?

Quynh Anh: Hanoi ist unsere Hauptstadt. Dort kann man das Ho-Chi-Minh-Museum und den Literaturtempel besuchen. In Đà Nẵng gibt es einen schönen Strand. Ho-Chi-Minh-Stadt ist sehr lebhaft. Und Đà Lạt ist für die Blumen und Berge berühmt.

Trang: Đà Lạt ist auch eine Stadt mit vier Jahrzeiten innerhalb eines Tages. Früh am Morgen ist es wie im Frühling, um 9 Uhr ist es warm wie im Sommer, nachmittags ist es kühl wie im Herbst, und nachts ist es kalt wie im Winter. (m)





HOPO-UMFRAGE:

DAS VERHASSTE STUPA UND DAS PROBLEM DER REPRÄSENTATIVITÄT

Text: Aaron Jeuter

Eine Umfrage zur Zufriedenheit mit der Arbeit der hochschulpolitischen Gremien rückt das StuPa in schlechtes Licht doch die methodischen Probleme sind offensichtlich.

Am 10. April ging eine Mail des Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) bei den Studierenden der Universität Greifswald ein. Anlass war eine Umfrage zur Zufriedenheit mit den hochschulpolitischen Gremien, die im Rahmen der Hochschulimagekampagne initiiert wurde. Ein klassischer Fall von Selbstevaluation, jener Form der Qualitätssicherung, bei der lange Fragebogen verteilt werden, die nach dem Einsammeln - so beschleicht einen stets das Gefühl - unmittelbar und ohne Umwege im Papierschredder landen. In diesem Fall handelt es sich jedoch um eine Online-Umfrage, also alles ganz anders - oder etwa nicht? Lassen wir die Polemik einmal beiseite und betrachten die wichtigsten Ergebnisse und mögliche Probleme der Umfrage.

326 Personen haben die Umfrage abgeschlossen und gefragt wurde unter anderem, wie die Arbeit der einzelnen Gremien zu bewerten sei. Folgendes Ranking der Zufriedenheit ergibt die Auswertung dieser Frage: Auf dem ersten Platz liegen die Fachschaftsräte (FSR), deren Arbeit 65% der Befragten mit »gut« oder »sehr gut« bewerten. Den zweiten Platz belegen die moritz. medien mit etwa 55%, den dritten Platz nimmt der Fakultätsrat ein mit 42%. Auf dem vierten Platz findet sich der AStA mit 36% - dicht gefolgt vom Senat mit 34%. Schlusslicht ist das Studierendenparlament (StuPa) mit lediglich 17%. Der Kontrast zwischen den FSR und dem StuPa ist besonders augenfällig, wenn man vergleicht, wie viele der Befragten die Arbeit dieser Gremien jeweils mit »sehr gut« bewerten: Das Stupa kommt auf ganze 2% während es bei den FSR etwa 12mal so viele sind. 37% bewerten die Arbeit des Stupas gar mit »mangelhaft« oder »ungenügend«. Erwähnenswert ist, dass genau im Zeitraum der Umfrage das Stupa einige Referenten des AStA suspendierte, was von einer Rücktrittswelle weiterer AStA-Referenten begleitet wurde.

Teilnehmende an der Umfrage (abgeschlossen): 326

Gesamtzahl der Studierenden: 10414





KOMMENTAR

LEGENDE

gut
befriedigend
ausreichend
mangelhaft

ungenügend

Ohne weiteres sind diese Ergebnisse jedoch nicht auf die sogenannte Grundgesamtheit, sprich auf alle Studierenden der Universität übertragbar, denn eine genauere Betrachtung der befragten Personen (Stichprobe) legt einen sogenannten »selection bias« nahe, d.h. Verzerrungen, durch welche die Stichprobe ihre Repräsentativität für die Grundgesamtheit verliert. Wenn etwa 10% aller Studierenden an den letzten Gremienwahlen teilnahmen, sollten auch etwa 10% der Befragten teilgenommen haben - in dieser Umfrage sind es über 70%. Wenn 3% der Studierenden die letzte Vollversammlung besucht haben, sollten auch etwa 3% der Befragten dort gewesen sein - in dieser Umfrage sind es über 33%. Wenn 10% der Studierenden selbst in der Hochschulpolitik aktiv sind (grobe Schätzung meinerseits), sollten es auch 10% der Befragten sein – in dieser Umfrage sind es über 33%. Dieses Spielchen ließe sich noch weiterführen, doch es sollte bereits deutlich geworden sein: Die Stichprobe dieser Online-Befragung ist nicht repräsentativ für die Grundgesamtheit, denn die Befragten sind hochschulpolitisch deutlich interessierter und engagierter als der »average student« der Universität.

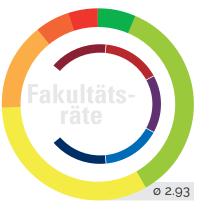
Da der AStA so freundlich war, mir die Daten der Umfrage zur Verfügung zu stellen, konnte ich der Umfrage noch genauer auf den Zahn fühlen – was Interessantes zutage brachte. Erstens: Befragte, die selbst hochschulpolitisch aktiv sind, bewerten die Arbeit des Stupas schlechter als jene, die es nicht sind - bei der Bewertung des AStA verhält es sich umgekehrt. Zweitens: Wer selbst schon einmal auf einer Sitzung des Stupa anwesend war, bewertet dessen Arbeit schlechter als die übrigen Befragten. Drittens: Insgesamt ist der Unterschied in der Bewertung der Gremienarbeit zwischen hochschulpolitisch engagierten und nicht-engagierten Befragten jedoch zu vernachlässigen. Und viertens - wenig überraschend: Befragte, die bei der nächsten Wahl die AfD wählen würden, bewerten die Arbeit der Gremien deutlich schlechter als der Rest - besonders deutlich trifft dies für den Senat zu.

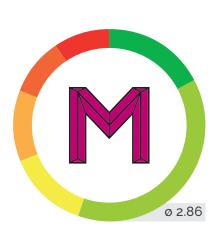
Obwohl die Stichprobe verzerrt ist, müssen die Ergebnisse dieser Umfrage ernst genommen werden, denn: die Unterschiede in der Beliebtheit der Gremien ist so deutlich, dass dies nicht nur auf eine mangelhafte Auswahl der Befragten zurückzuführen ist. Entsprechend sollten insbesondere die Gremien, die unserem Alltagsverständnis nach politisch sind wie beispielsweise das StuPa oder der Senat, die Umfrage zum Anlass nehmen, über die eigene Außenwirkung nachzudenken.

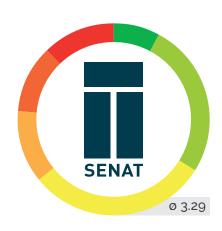




Ø 3.97









Be Connected.

Be Discovered.

Be moritz.

m webmoritz



Yours to discover

TO INSPIRE & NURTURE THE HUMAN SPIRIT

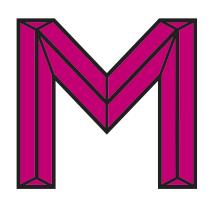


Die zarteste Versuchung, seit es Medien gibt.



YOU'LL NEVER LOOK AT MEDIA THE SAME WAY AGAIN





WER ES EILIG HAT, ÜBERSIEHT DIE VIELFALT.

MARION GITZEL

SCHÜTZT STUDIERENDEN!

LEST MEHR MEDIEN!

MORITZMAGAZIN

ES IST BESSER
EINE KERZE
ANZUZÜNDEN,
ALS SICH ÜBER
DIE DUNKELHEIT
ZU BEKLAGEN.



Wissen, was Studierende bewegt

• • • • • • • • M•

ich liebe sie



MEDIEN SIND GEIL!



MIT
MORITZ
SIEHT MAN
BESSER!





KURZNACHRICHTEN

Elektronischer Fast-Alles-Könner

CONSTANZE BUDDE

Die Erstis des Sommersemesters haben ihn schon, sobald die Testphase erfolgreich abgeschlossen ist, wird er wohl für alle Studierenden verfügbar sein: Der elektronische Studierendenausweis. Dieser soll den bisherigen Papierausweis ablösen und all das können, wofür momentan noch mehrere verschiedene Karten gebraucht werden.

Wie bisher auf dem Papierausweis, wird auch auf dem neuen elektronischen Ausweis Name, Matrikelnummer und Foto des Inhabers abgedruckt sein. Hinzu kommt auf der Rückseite Barcode und Benutzernummer der Bibliothek. Auf dem Chip des neuen Ausweises sollen Matrikelnummer, Bibliotheksbenutzernummer und eine Personenkennziffer abgespeichert werden. Personenbezogene Daten wird der Chip allerdings nicht abspeichern.

Stattdessen kann man mit dem Ausweis zukünftig auch in der Mensa und an den unieigenen Druckern und Kopierern bezahlen.

Dazu werden sogenannte Aufwerter eingerichtet, an denen der Ausweis mit Geld aufgeladen werden kann. Dies ist an der Mensa am Wall und an der großen Mensa am Berthold-Beitz-Platz möglich. In Kombination mit einer App lässt sich das Guthaben auch übers Smartphone abfragen. Sobald das neue Drucker- und Kopiersystem einsatzbereit ist, dient der Ausweis auch hier als Bezahlkarte.

Schließlich soll der elektronische Studierendenausweis auch noch eine Zutrittskontrollfunktion beinhalten. Gebäude oder Bereiche, die nur begrenzten Zugang haben, können dann nach vorheriger Freischaltung des Ausweises betreten werden. Dafür muss der Ausweis an einem Onlinepunkt aktiviert und dann alle sieben Tage aktualisiert werden – alles für die Sicherheit.

Klingt also insgesamt ganz praktisch – mit nur noch einer Karte. Bleibt abzuwarten, wann das Ende der bisherigen Testphase erreicht ist. (m)

Projekttitel Pöbelrunde

JONATHAN DEHN

Die Erkenntnis, dass die Kommunikation zwischen den hochulpolitischen Gremien und auch zu den Studierenden des Öfteren fehlschlägt, ist nicht neu. Schon seit letztem Oktober wurde deshalb in der AG Imagekampagne der "Tag der Gremienarbeit" vorbereitet. Am 13. Mai fand nun der große Tag statt. Gemeinsam mit dem Masterseminar Kommunikationswissenschaften von Herrn Grothe gestaltet, begann der Samstag morgen bereits recht früh um 9 Uhr mit einigen kleinen Diskussionsrunden. Unter anderem ging es um die Fragen "Was macht Gremiumarbeit für uns attraktiv?" und "Was hilft uns bei erfolgreicher Gremiumarbeit?".

Nach einer Mittagspause ging es in zwei Workshopphasen unter anderem um die Themen Sitzungsleitung, HoPo-Werbung, Katastrophenmanagement, Soziale Gesundheit, interne Kommunikation, Lob & Anerkennung, Kommunikationsplattformen und Gamification. Anschließend fand noch eine Abschlusspodiumsdiskussion statt, bei der ein Maßnahmenplan aufgestellt wurde. Alles in allem lief das Projekt, welches ursprünglich den Titel Pöbelrunde trug, sehr harmonisch und produktiv ab. Einziger Wermutstropfen war die frühzeitige Abwesenheit des Präsidiums. Unter folgenem Link findet ihr alle Ergebnisse:

http://tiny.cc/gremienarbeit (m)

Und der Saal ist still

KLARA KÖHLER

Mitte Mai wurde im Senat eine Horrornachricht besprochen: das Bildungsministerium wollte, dass die Universität im Doppelhaushalt 2018/19 ihre Rücklagen drastisch erhöht. Die Präsentation, welche Herr Flieger vorstellte, stimmte alle Senatsmitglieder stumm. Wären die Forderungen weiterhin im Raum, hätte dies eine Mittelkürzung von 12,6 Prozent beziehungsweise 8,65 Millionen Euro weniger zum Investieren bedeutet. Wem diese Zahlen zu abstrakt sind, dem illustrierte der Kanzler das Ganze noch einmal: es entspräche bis zu 112 Wissenschaftsstellen, die gestrichen werden müssten. Dass kein Studierender damit einverstanden sein sollte, liegt auf der Hand. Die bereits vorhandenen Rücklagen der Universität sind zum Großteil bereits gebunden, das heißt, sie sind für Bauunterhaltungs-, Investitionsmaßnahmen oder für Forschungsprojekte fest eingeplant. Die noch freien Rücklagen hätten die Forderungen des Ministeriums nicht decken können und eine

letzte Alternative hätte nur darin bestanden, das Körperschaftsvermögen der Universität einzusetzen. In seiner Sitzung am 17. Mai hat der Senat der Uni klargestellt, dass sie eindeutig gegen die finanziellen Pläne des Ministeriums sind. In vier Punkten machen sie ihren Standpunkt deutlich, der erste bezieht sich direkt auf die Kürzung der Wissenschaftsstellen. Des Weiteren gibt es für die Forderung keine sachlichen oder haushaltsrechtliche Berechtigung und sie würden am Ende zu einem Standortnachteil und Problemen beim wissenschaftlichen Nachwuchs in Greifswald führen. Außerdem widersprechen die Maßnahmen der zugesicherten verlässlichen Finanzierung des Haushalts der Universität. Inzwischen gibt es schon neue Zahlen. Die Forderung die Mindestrücklage stark zu erhöhen, wurde reduziert und sind zusätzlich erst zum Jahresabschluss 2018 zu erbringen. Informiert euch über die Uni-Seiten oder über den webmoritz über neuere Meldungen. (m)





EIN AUGEN-SCHMAUS

Text: Jonathan Dehn

Das Auge sei das Fenster zur Seele, sagt der Volksmund Doch wer es wagt einer fremden Person länger als drei Sekunden tief in die Augen zu schauen, riskiert mit ei nem blauen Auge davon zu kommen.

»WHERE IS THE LOVE« frage ich mich unweigerlich mit einem Kühlakku an der Stirn, während es aus den Boxen meiner Anlage tönt. In Zeiten von Trump, PEGI-DA, AfD und Co. hätte ich es besser wissen müssen. Auf einer Demo dem Gegenüber zwar stumm, aber doch ausdrucksschwanger entgegenzutreten stößt selten auf Gegenliebe. Vielleicht hätte ich meine Suche nach der Liebe in milderen Gefilden beginnen sollen. Also auf zur Uni!

Wenn ich mich in den heiligen Bibliothekshallen umschaue, blicke ich vor allem in vom Prüfungsunsinn umhergetriebene Mienen. In Bücher starrende Studierende, denen man ansieht, dass sie lieber woanders wären oder es in Gedanken bereits sind. Liebe? Zu den Büchern möglicherweise, zum Mitmenschen oder Banknachbarn aber nicht erkennbar. Weitersuchen.

Auf StuPa-Sitzungen zeigt sich ein ähnliches Bild: ausdruckslose Gesichter, die durch die Hochschulpolitik zermürbt oder nur zu Gast vorort sind und eigentlich gar nichts mit ihr zutun haben wollen. Dabei sehe ich leidenschaftlichen Interessensaustausch und nehme ihnen durchaus ab, zum Wohle der Studierendenschaft oder zumindest der eigenen Wählerzielgruppe zu streiten. Wer würde sich sonst freiwillig Nächte um die Ohren schlagen, um mit Begriffen wie WSP-Mittelverteilung, Nachhaltigkeitsuni, Familienfreundlichkeit, Barrierefreiheit – die so schön, wie umständlich klingen – zu jonglieren. Allein am Umgangston hapert es bei so manch einer Sitzung und im ein oder anderen Protokoll. Dabei wissen wir doch, dass im Krieg und in der Liebe der Ton die Musik macht – oder so ähnlich. Liebe zum Thema und dem Diskurs scheint also durchaus vorhanden, aber im Austausch bleibt sie Mangelware: mit Aussicht auf Verbesserung. Eine letzte Station steuere ich noch an.

wir doch, dass im Krieg und in der Liebe der Ton die Musik macht – oder so ähnlich. Liebe zum Thema und dem Diskurs scheint also durchaus vorhanden, aber im Austausch bleibt sie Mangelware: mit Aussicht auf Verbesserung. Eine letzte Station steuere ich noch an.

Für Nebenaktivitäten und ehrenamtliches Engagement in FSRs oder Vereinen wie zum Beispiel den Grypsnasen, Greenpeace, MotiviertStudiert, GrIStuF, ProAcryl oder GUStAV bleibt nur wenig Zeit, wie wir dank der Modularisierung feststellen konnten. Umso verständlicher ist es, dass die Projektwoche allzu oft zur Vervollständigung vergangener Versäumnisse oder zur erholsamen Entspannen am Museumshafen genutzt wird. Und genau dort habe ich sie gefunden: die Liebe.

Nicht DIE EINE GROSSE, aber die kleine, unscheinbare. In den fast unsichtbaren Gesten des Miteinanders. Im Spiel. In den Geschichten, die ein jeder mit sich trägt. Ein jeder, der sich auf das Experiment einlässt, welches vor kurzem in dem Video *Look Beyond Borders* viral ging. Einander vier Minuten lang in die Augen schauen: ein Augenschmaus. Manchmal kann so ein AugenBLICK mehr als 1000 Worte sagen.

UMMELDUNG ERWÜNSCHT*

Text: Aurelia Günter & Magnus Schult

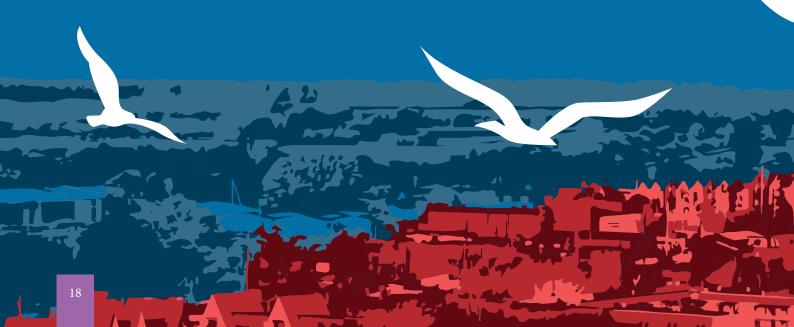
Wer in Greifswald studiert, kennt sie: Die Kampagne »Heimathafen Greifswald«, die die Studierenden dazu aufruft, die Hansestadt als ihren Hauptwohnsitz eintragen zu lassen. Doch was steckt hinter dieser Kampagne und warum sind die Ummeldungen so wichtig für die Universität?

Zusammen mit der Aufnahmebestätigung durch die Uni, kommt ein Infoblatt zur Wohnsitzprämie im Umschlag daher und spätestens in der Ersti-Woche kommt man an der Werbung nicht mehr vorbei. Es werden haufenweise Prospekte, Sattelüberzüge und Plastikbecher verteilt, und wer ein wenig Glück hat, kann sogar einen Thermo-Becher mit dem Kampagnen-Logo ergattern. Später findet man das Logo in Form eines Werbeplakats im Hörsaal wieder und gegen Ende des Semesters rufen auch die Professoren die Studierenden dazu auf, sich doch bitte umzumelden, sollten sie es bis dahin noch nicht getan haben.

Zunächst sei zu erwähnen, dass die Ummeldung auch für Neu-Greifswalder einige Vorteile bringt. Der überzeugendste Grund zur Ummeldung dürfte für viele die Umzugsbeihilfe in Höhe von 100 Euro sein.

Weiterhin wird mit einem Gutscheinheft geworben, das für jeden umgemeldeten Studierenden Gutscheine und Rabatte bereithält, die etwa im Theater, der Mensa, dem Freizeitbad oder der Universitätsbibliothek eingelöst werden können. Außerdem spendiert die Stadt jedem Studierenden mit Hauptwohnsitz in Greifswald den Kultur- und Sozialpass (KuS), mit dem man beispielsweise Nachlass bei Fahrten mit dem Stadtbus erhält. Auch erwähnenswert ist die Befähigung zur Beteiligung an Kommunal- und Regionalwahlen bzw. Volksabstimmungen in Greifswald. Ursächlich für diese Umwerbung der neu Zugezogenen ist, dass die Universität für jeden der Studierenden aus anderen Bundesländern, der sich für Greifswald entscheidet, 1000 Euro Wohnsitzprämie vom Land Mecklenburg-Vorpommern erhält. Die Voraussetzung für die Auszahlung ist jedoch, dass sich zunächst mindestens 50 Prozent der Neu-Studierenden amtlich ummelden.

Wofür dieses Geld ausgeben wird, können unter anderem die studentischen Interessenvertreter entscheiden. Es ermöglicht beispielsweise das Anbieten von Tutorien, den Kauf neuer Laborausstattung und Lern-Software sowie finanzielle Unterstützung bei Pflichtexkursionen. Auch die Stadt profitiert von den Ummeldungen und erhält zusätzliche monetäre Mittel, die in Kulturangebote, die Unterhaltung von Sportplätzen, neue Radwege und Sozialprojekte der Stadt fließen. Für die Verteilung der Gelder aus der Wohnsitzmittelprämie, die der Studierendenschaft zugute kommen, wurde in der Vergangenheit oft die Vollversammlung (VV) bemüht, um möglichst viele Studierende an dem Prozess teilhaben zu lassen. Angefangen hatte man in der Vollversammlung vom Sommersemester 2014. 100.000 Euro sollten dort verteilt werden. Mit 20.000 Euro sollten die studentische Kultur und die Universitätsbibliothek bedacht werden. Weitere 10.000 Euro sollten zur Unterstützung von Exkursionen, Tutorien und den Kauf eines neuen Kopierers für den AStA dienen. Die Vollversammlung konnte sich den meisten Punkten davon anschließen, auch die Bereitstellung von Mitteln für die Randzeitbetreuung von Kindern der Studierenden wurde von der VV durchaus positiv aufgenommen. Etwas weniger Geld sollte für Latinum-Intensivkurse und den Erhalt der Treppe der Anglistik fließen. Auf darauffolgenden VVs waren die Vorschläge allgemeiner gehalten, 2015 sollte das Geld ausgegeben werden, um Zwangsvakanzen zu verhindern. 2016 wurde es da schon wieder konkreter:



IDEEN GESUCHT

Du hast Ideen, was man mit der Wohnsitzprämie für die Studierendenschaft machen könnte? Dann beteilige dich an der AG Wohnsitzprämie oder schicke deine Ideen an: stupa@uni-greifswald.de!

Für 60.000 Euro sollten Segeljollen angeschafft werden, 40.000 Euro für das Solidarmodell der Fakultäten, 25.000 Euro für die die Bereitstellung kostenloser Englischkurse im FMZ sowie jeweils 20.000 Euro für den Mensaclub und für den Club9. Wenige Wochen nach der VV kam die Nachricht: Die Segeljollen wurde gekauft und fleißig benutzt.

Die Erstwohnsitzkampagne wurde vor einigen Jahren von dem Stadtmarketingverein Greifswald e.V. ins Leben gerufen, deren Aufgaben mittlerweile von der Greifswalder Marketing GmbH übernommen wurden. Dieses Unternehmen arbeitet unter anderem durch Standortmarketing und Veranstaltungsorganisation daran, die Stadt Greifswald sowohl für ihre Einwohner als auch für Touristen attraktiver zu machen

Der Erfolg dieser Kampagne lässt sich daran erkennen, dass sich seit dem Start die Anzahl der Hauptwohnsitz-Anmeldungen merklich erhöht hat und der Einzelhandel sowie die kulturellen Einrichtungen Greifswalds mehr Gäste und höhere Umsätze verzeichnen können. Obendrein fühlt man sich durch die Kampagne als Neuling in Greifswald willkommen geheißen, was den positiven Eindruck der Universitäts- und Hansestadt verstärkt.

*STUDIERENDE ABER NICHT?

In diesem Zusammenhang muss aber auch erwähnt werden, dass dieses Gefühl der Greifswalder Willkommenskultur in Folge der Debatte rund um den Namen der Universität in den letzten Monaten zu schwinden begonnen hat. Ein häufiger Vorwurf unter den Gegnern der Namensänderung innerhalb der Greifswalder Bevölkerung ist, dass die Studierenden, welche sich für die Änderung ausgesprochen hatten, schlicht die mit dem Namen verbundene Tradition nicht kennen würden. Zusammen mit der Erstwohnsitzkampagne, welche unter anderem mit der lokalpolitischen Mitbestimmung wirbt, gibt das ein skurriles und widersprüchliches Bild von Umwerbung der Studierenden auf der einen und deren Ablehnung auf der anderen Seite ab. Dies dürfte kaum im Sinne des Konzepts des Stadtmarketingvereins sein und deckt sich nicht mit dem propagierten Bild Greifswalds.

Ich konnte jedenfalls einen der begehrten Thermo-Becher der Kampagne erbeuten und werde nach dem Motto »abwarten und Tee trinken« darauf hoffen, dass sich die Gemüter schon bald abkühlen und die Stimmung innerhalb der Stadtbevölkerung meines »Heimathafens« wieder einladender wird.



WO GEIHT Telattdeutsch für "Wie geht's?" IN POMERANIA?

Text & Fotos: Jonas Greiten

Was treiben die Krankheiten im Nordosten Deutschlands? Diese Frage stellte sich Mitte der 1990er Jahre die Universitätsmedizin Greifswald und startete eine große Populationsstudie in Mecklenburg-Vorpommern.

Als »SHIP-Studie« wird die größte Bevölkerungsstudie im nordöstlichen Deutschland bezeichnet, die mittlerweile eine der höchsten Teilnehmerzahlen solcher Projekte weltweit erreicht hat. »SHIP« steht dabei für »Study of Health in Pomerania". Zur Teilnahme wurden Menschen aus den ehemaligen Landkreisen Stralsund-Land, Greifswald-Land und Anklam-Land sowie den Städten Stralsund, Greifswald und Anklam eingeladen, die Bewohner der Insel Usedom und des Gebietes Fischland-Darß jedoch nicht. Die Einladungen wurden zufällig aus den Orten der Regionen ausgewählt und nur nach Alter und Geschlecht stratifiziert. Das bedeutet, dass in die zufällige Auswahl so eingegriffen wurde, dass sich die Alters- und Ge-

schlechterverteilung der Stichprobe genau mit

der tatsächlichen Verteilung der Region deckt.

ÜBER DIE STUDIE

Die erste Stufe der Studie war als Querschnittsstudie geplant, wurde aber bald auf eine Längsschnittsstudie umgestellt. Bei Querschnittsstudien wird ein Mal quer durch die aktuelle Population geschnitten. Sie erlauben Aussagen über den momentanen Gesundheitszustand der Menschen, lassen aber keine Schlüsse auf die Entwicklung zu. Damit eignet sich dieses Design auch nicht zur Erforschung von Risikofaktoren wie Rauchen, Übergewicht oder Alkohol. Zu den davon beeinflussten Krankheiten gehören z.B. Herzkreislaufkrankheiten und Stoffwechselstörungen – allen voran Diabetes mellitus.

Dazu müssten die Untersuchten über einen längeren Zeitraum immer wieder beobachtet werden. Um die Menschen in Vorpommern genauer untersuchen zu können und auch den Einfluss von Risikofaktoren zu erforschen, wurde die SHIP-Studie als Längsschnittsstudie durchgeführt. Bei dieser Ausrichtung wird das Leben der Menschen über mehrere Jahre verfolgt. Aus den Ergebnissen können dann prädiktive Aussagen für viele andere Menschen abgeleitet werden.

Für Ship-0, die ursprünglich geplante Querschnittsstudie, wurden von 1997 bis 2001 über 4000 Menschen an die Universität eingeladen, von denen sich über 3000 zur Folgeuntersuchung SHIP-1 zwischen 2002 und 2006 erneut einfanden. Weitere Nachbetreuungen folgten von 2008 bis 2012 und ab 2013.

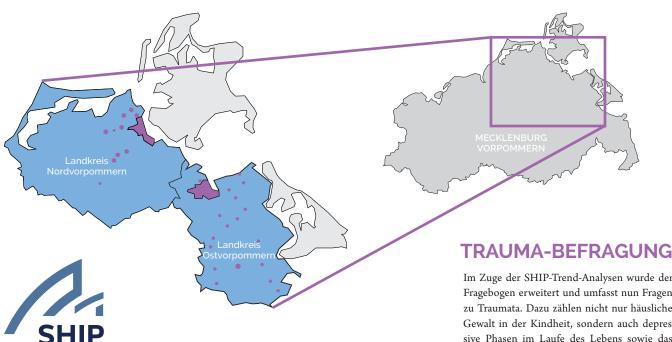
ZWIESPÄLTIGE ERGEBNISSE

Die Ergebnisse hinterlassen einen zwiespältigen Eindruck. Die hiesige Bevölkerung war überdurchschnittlich oft adipös, rauchte häufiger als der Normaldeutsche und litt daher auch öfter an von diesen Risikofaktoren abhängigen Krankheiten. Dazu gehören Bluthochdruck, andere Herzkreislauferkrankungen sowie Diabetes mellitus. Der Trend der Jahre jedoch war positiver als der erste Eindruck: Die Zahl der Raucher sank, die Häufigkeit der an Bluthochdruck Erkrankten auch, insbesondere aufgrund der intensiven Behandlung.

Außerdem wird weniger Alkohol konsumiert als noch im Jahr 2002. Nur die Zahl der Fettleibigen war nicht rückläufig. Bei den Männern stieg der Prozentsatz von 26 auf 32 Prozent, bei den adipösen Frauen von 26 auf 30 Prozent.

Nach diesen Untersuchungen gehört der Bewohner Pommerns zu den statistisch am besten untersuchten Menschen der Welt.





Leben und Gesundheit in Vorpommern

Vor allem in den Folgestudien der SHIP-Runden, den sogenannten SHIP-Trends, werden die Probanden auf alle möglichen Arten untersucht. Jegliche zur Studie gehörende Untersuchungen sind kostenlos. Neben Blut wird Speichel, Urin und Stuhl getestet, die Ausscheidungen werden für spätere Analysen aufbewahrt, sollten sich modernere medizinische Verfahren etablieren und auf die Proben anwenden lassen. Neben einem Körper-Scan, einer Magnet-Resonanz-Tomografie (MRT), der Bestimmung von Gewicht und Körpermaßen, einem Elektrokardiogramm (EKG), Ultraschalluntersuchungen, zahnärztlichen Untersuchungen und Lungenfunktionstests ist ein Fragebogen Herzstück der Studie. Insgesamt dauern die Untersuchungen bei SHIP-Trend bis zu 26 Stunden. Im Fragebogen werden Einflüsse von Sozial- und Umweltfaktoren auf die Gesundheit erforscht. Die unfassbaren Datenmengen, die selbst ein einziger Patient über die Jahre erzeugt, werden anonymisiert und gespeichert. Ihre Auswertung kann Generationen von Doktoranden zur Erlangung eines akademischen Titels verhelfen. Alleine 2017 sind 54 Publikationen in wissenschaftlichen Zeitschriften erschienen, die Ergebnisse der SHIP-Studie enthalten.

BLEIBENDE BEDENKEN

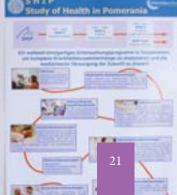
Doch so brillant das Konzept klingt, einige Bedenken bleiben. Ein bemerkenswerter Punkt ist ethischer Natur. Probanden werden nur von krankhaften Befunden benachrichtig, wenn diese einen gewissen Gefährdungsgrad überschreiten. Das entscheidet eine Kommission erfahrener Fachärzte. Ein mögliches Szenario: Bei der Studie wird festgestellt, dass ein Patient von seinem Hausarzt eine unpassende Kombination von Medikamenten erhält, die bei längerer Einnahme einen Magenschaden verursachen kann. Dieser kann ein Risikofaktor für Krebs sein. Über den Frühzustand dieser Gefahr wird der Patient laut Studiendesign nicht benachrichtig. Die Studienergebnisse würden verfälscht, sollte jede beobachtete Unregelmäßigkeit behandelt werden. Unregelmäßigkeiten sollen nur behandelt werden, wenn sie im Rahmen normaler medizinischer Untersuchungen auffallen. Die Ergebnisse der Studie sollen den einzelnen Patienten nicht beeinflussen. Trotzdem hat die Teilnahme an der Studie schon manchem Patienten das Leben gerettet, wenn doch ein lebensgefährdender Befund früh genug entdeckt wurde. Dieser wird dem Patienten dann im persönlichen Gespräch mitgeteilt. Alle weiteren Untersuchungen werden wieder normal medizinisch gehandhabt und müssen von der Krankenkasse übernommen werden.

Im Zuge der SHIP-Trend-Analysen wurde der Fragebogen erweitert und umfasst nun Fragen zu Traumata. Dazu zählen nicht nur häusliche Gewalt in der Kindheit, sondern auch depressive Phasen im Laufe des Lebens sowie das Erleben sexueller Gewalt. Manche der Fragen lösen bei den Befragten Rückfälle aus, weil sie an die vergangene Zeit erinnert werden. Während früher das Wiederaufgreifen traumatischer Ereignisse zur Therapie gehörte, bewegt sich der Trend mittlerweile eher in Richtung Ruhenlassen und Verdrängen. Damit kann das Rekapitulieren der erlebten Traumata potentiell schädlich für den Befragten sein.

Obwohl die Ergebnisse aus einer sehr spezifischen Region gesammelt wurden und die gewaltige Datenmenge noch längst nicht ausgeschöpft scheint, sind Aufwand und Größe der Studie außergewöhnlich. Zur Folgestudie von SHIP - »SHIP-Trend« - sind für die erste Untersuchung über 8000 Menschen eingeladen worden. Eine Ganzkörper-MRT dauert inklusive Vorbereitung mindestens eine Stunde, ein Teil des Fragebogens kann weitere zwei Stunden in Anspruch nehmen. Bereits jetzt lassen sich Aussagen über die Entwicklung der Bevölkerung treffen, die Entdeckung neuer Risikofaktoren oder gänzlich neuer Zusammenhänge ist aber noch lange nicht abgeschlossen. Dazu müssen die umfangreichen Daten ausgewertet werden. Mit dieser Arbeit lassen sich zumindest statistische Zusammenhänge zwischen Umwelteinflüssen beziehungsweise Risikofaktoren und Krankheiten finden, diese müssen jedoch nicht auf einem kausalen Zusammenhang beruhen. Das kann weitere Arbeiten nach sich ziehen. Insgesamt: Eine weltweit einzigartige Studie, die noch viel Arbeit mit sich bringen wird.







PRÜFUNGS (UN-)SINN

Kurz vor der Prüfungsphase stellen wir Studierenden uns häufiger die Frage nach dem WARUM?! Ausformuliert sieht das dann so aus:

TRIAL & ERROR

Text: Charlotte Fischermanns | RSF

In den letzten drei Jahren wurden viele Klausuren geschrieben, manche davon nicht nur ein einziges Mal. Abgesehen von Klausuren findet sich in diesem Prüfungsarsenal nichts weiter. Weder mündliche Prüfungen noch Hausarbeiten müssen während des laufenden Studiums absolviert werden. Erst ganz am Ende des Studiums, wenn denn alle Klausuren bestanden sind, erfolgt die langersehnte "Modulübergreifende Prüfung" – endlich die erste und (hoffentlich) einzige mündliche Prüfung.

Auch die Prüfungsform der Hausarbeit ist im B.A. Wirtschaft nicht existent. Erst im Rahmen der Bachelorarbeit kommt es dazu, eine wissenschaftliche Arbeit zu verfassen – zumindest für diejenigen, die sich diesem Schicksal hingeben. Wie sinnvoll es ist, sechs (oder gerne auch mal mehr) Semester lang in diesem Fach keinerlei wissenschaftliche Arbeiten zu schreiben und dann direkt sein Glück mit der Bachelorarbeit zu versuchen, darüber lässt sich sicherlich streiten.

Die Prüfungsform der Klausur an sich halte ich für sinnvoll. Auch dass es sich im B.A. Wirtschaft nicht um Multiple Choice Klausuren

handelt, finde ich gut. So muss man sich nicht anhand wirrer Altklausuren merken, wo das Kreuzchen hinzusetzen ist. Die Studierendenschaft muss sich, zumindest ein bisschen, mit dem Stoff auseinandersetzten, der Stoff muss meistens verstanden werden und wenn es richtig gut läuft wird die ein oder andere Sache sogar verinnerlicht. Aber auch hier müssen gravierende Unterschiede gemacht werden. Wer Multiple Choice Klausuren nur halb so viel Sinn zuspricht, darf auch nicht verschweigen, dass im wirtschaftlichen Bereich in manchen Klausuren offenbar gewünscht wird, gewisse Lehrbücher Wort für Wort wiederzugeben. Wie viel der Student von dem, was er da auswendig lernt versteht oder ob er überhaupt etwas versteht, bleibt in diesem Falle zweitrangig. Wer sagt, das sei ihm egal oder er verstünde diese Vorgehensweise, dem kann ich nur mit leichtem Kopfschütteln entgegentreten.

Im Grunde sind wir doch alle dafür hier, Gelesenes und Gelerntes auch zu verstehen anstatt den Stoff mittels exzessiver Litanei und allerletzter Gewalt in unsere Hirne zu prügeln.

LERNEN OHNE GRENZEN

Text: KARLA EICHE | Medizin

Warum ich Medizin studiere? Die meisten Leute belächeln meine Antwort, weil meine Antwort auch die Standartantwort ist: »Ich möchte Menschen helfen«. Wie es jetzt genau Menschen hilft, dass ich berechnen kann, wie weit ein Ball fliegt, den ich aus 5 Metern Höhe mit einer Geschwindigkeit von 20m/s werfe oder weiß, dass ich etwas mit dem ... «Ersetzbarer-Eigenname «...-Diagramm anfangen kann (Was natürlich ein komplett veraltetes System ist, dass trotzdem immer in den Lehrbüchern auftaucht, weshalb es an dieser Stelle dann doch kurz erwähnt wird, und interessanterweise doch irgendwie auch klausurrelevant ist), weiß ich leider auch noch nicht so genau. Lernen muss ich es trotzdem, weil es in den Prüfungen nun einmal gefragt wird. Ich möchte gar nicht bestreiten, dass es wichtig ist viel zu lernen, man will ja später auch Leben retten und ich kann ja jetzt noch nicht beurteilen, wofür dass alles einmal gut sein könnte. Nur finde ich es sehr schade, wenn mir durch das Bulimie-Lernen der Spaß so ein bisschen verloren geht. Ich bin unendlich froh, die Chance zu haben so viel mitzunehmen und zu verstehen, nur leider wird das in den Klausuren nicht gefragt. Zumindest nicht in den schriftlichen. Es kann sehr frustrierend sein, wenn ich die Unterunterschrift

der Unterschrift (die klein rechts unten in der Ecke stand) gefragt werde und es vollkommen egal ist, ob ich den Zusammenhang verstanden habe oder nicht. Aber na gut- ich bin ja motiviert und auch das kann ich irgendwie schaffen.

Ich denke von Prüfungen kann ich ein Lied singen, da es im Medizinstudium heißt: »Nach der Prüfung ist vor der Prüfung.« Ein Fach rein in den Kopf, Klausur, das Fach raus aus dem Kopf und zwei Wochen Zeit für das nächste. Was dann am Ende des Semesters hängen bleibt, könnt ihr euch sicher selbst vorstellen. Was ich sicherlich gelernt habe bis hierher: Selbstdisziplin, Organisation, Durchhaltevermögen (sei es ein Sprint oder ein Dauerlauf) und dass sie Securities in der Bibliothek ganz nett sind, wenn man abends zusammen um 24h mit ihnen Feierabend macht.

Nicht so ganz vertrauenswürdig, oder? Es scheint, dass viele der Meinung sind, dass angehende Mediziner umso härter geprüft und aussortiert werden müssen, wegen der späteren großen Verantwortung. Bestreitet ja auch keiner. Nur würde ich dann gerne anhand von Kriterien aussortiert werden, die meine Sozialkompetenz betreffen, meine Kommunikationsfähigkeit, meinen Umgang mit Menschen.

GELERNT UND AUSGEKOTZT

Text: Klara Köhler | Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

In meinem Studiengang habe ich das Vergnügen, neben den naturwissenschaftlichen Fächern auch Prüfungen in Recht und Wirtschaft ablegen zu müssen. Die Beurteilung überlasse ich aber den Profis und konzentriere mich auf die Klassiker Physik, Mathe, Mikrobiologie.

Auch in unserem Studium bleiben wir von schriftlichen Hausarbeiten verschont, somit haben wir nach der Prüfungsphase meist freie Semesterferien. Der Preis bleibt aber der gleiche, am Ende müssen wir einigermaßen unvorbereitet die Bachelorarbeit schreiben.

Freie Ferien, aber viel Arbeit während des Semesters. Bei zahlreichen Praktika wollen jede Woche Protokolle geschrieben und hin und wieder Testate abgehalten werden. Abgesehen von zwei bis drei Vorträgen sind dies die einzigen mündlichen Abfragungen. Aushaltbar. So weit, so gut. Kommen wir zu den schriftlichen Prüfungen in der Prü-

fungsphase. Hier muss ich durchaus sagen, dass ich schon die eine oder andere für mich sinnlose Klausur geschrieben und mich am Ende dabei ertappt habe, wie ich stumpf den Fragenkatalog auswendig gelernt hatte. Viel Inhaltliches ist dabei nicht verstanden worden. Auch eine Matheprüfung ohne Taschenrechner schreiben zu müssen, kann man hinterfragen. Klar, die Grundlagen sollten sitzen, doch in der heutigen Zeit passiert es eher selten, dass man als Aufgabe nur x3 ableiten soll (oder keinen Taschenrechner dabei hat).

Bei mir hat es mindestens zwei Semester gebraucht, bis ich mein Lernverhalten ein bisschen umgestellt habe und nicht nur die Prüfung bestehen, sondern auch in der Lage sein wollte, den Inhalt danach noch wiedergeben zu können. Die Art der Prüfung und die weitergegebenen Fragenkataloge laden jedoch nicht immer dazu ein.

3 SPRACHEN - 2 SEMESTER?

Text: Tobias Dehn | Theologie

Wie lange braucht man, um eine Sprache zu lernen? Ein, zwei oder drei (Semester)? Und – gut aufgepasst – das mal drei, für Hebräisch, griechisch und Latein.

Wieviel ergibt das? Genau.... zwei Semester?! Hä? Aber genau das sagt der Musterstudienplan für das Theologiestudium.

Jeder Student stellt hier nur den großen Widerspruch zwischen geschriebenem Wort und praktischer Umsetzung fest. Man könnte nun versuchen alle, oder wenigstens zwei Sprachen gleichzeitig zu schaffen. Drei unmöglich, zwei mit großer Anstrengung, bedenkt man, dass man noch in anderen Seminaren und Vorlesungen zu sein hat.

Die Problematik ist nicht unbekannt. Nur halt jetzt noch nicht gebannt. Doch darum kümmern sich die Dozenten. Wir hoffen auf gute Änderungen und dass dabei nochmal jemand nachzählt, nur zur Sicherheit.

WAS ICH WIRKLICH KANN, KÖNNT IHR GAR NICHT PRÜFEN!

Text: Constanze Budde | Philosophische Fakultät

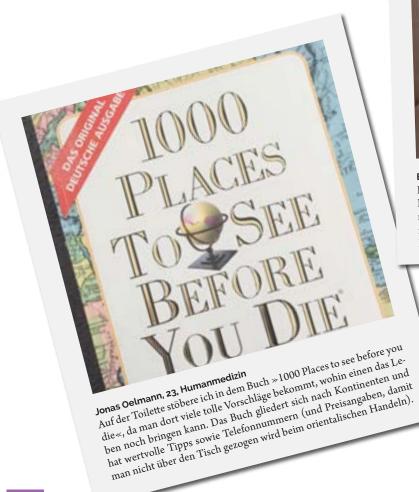
Laut Prüfungsordnung soll ich im Laufe meines Studiums unter anderem literaturwissenschaftliche Kompetenzen, ein Bewusstsein für Probleme interkultureller Kontaktzonen und Fähigkeiten der kreativen Applikation der gelernten Theorien erwerben. Ob ich diese Ziele wirklich erreicht habe wird in Klausuren, Hausarbeiten und mündlichen Prüfungen abgefragt. Klausuren, in denen Fragen auftauchen wie »Nennen Sie die fünf Merkmale von XY« oder »Definieren Sie Kultur im Verständnis von YZ« geben über meine Kompetenz hinsichtlich der Studiengangziele jedoch nur bedingt Auskunft. Sie beweisen lediglich, dass ich auf Kommando einen Sachverhalt wiedergeben kann (allerdings kann ich auch Dialoge aus allen Herr der Ringe-Filmen lückenlos ausspucken...) Monate nach der Prüfung kriege ich die fünf Merkmale von XY nicht mehr zusammen, aber ich weiß, wo ich sie nachschlagen kann.

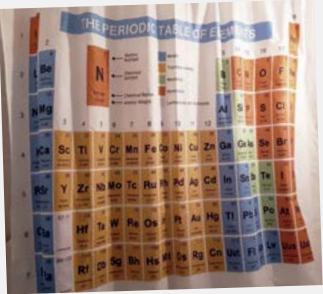
Hausarbeiten sind mir da schon lieber. Besonders im Gedächtnis geblieben ist mir eine Arbeit, die ich in einem Seminar über Zensurgeschichte in Deutschland schreiben musste. Es ging um die Karlsbader Beschlüsse und Karl Ludwig Sand. Zur historischen Einordnung las ich mich in die deutsche Verfassungsgeschichte ein und habe mich allen Ernstes an einem 900-Seiten Wälzer festgelesen. Die Zusammenhänge zu meinem eigentlichen Thema erschienen plötzlich in einem großen Kontext und das machte unheimlich Spaß, weil mir klar wurde, dass alles, was passiert, immer eine mehr oder weniger eindeutige Folge aus dem ist, was vorher war. Für die Hausarbeit waren die 900 Seiten letztlich wenig ausschlaggebend, aber mich haben sie bewegt. Und jetzt frage ich mich, was in den Hausarbeiten (und Klausuren) eigentlich überprüft und bewertet wird? Ich kann Sachverhalte kontextuell einordnen und wiedergeben, aber das, was ich wirklich gelernt habe bei all dem, lässt sich nicht überprüfen – geschweige denn bewerten

Mein Bewusstsein für Probleme interkultureller Kontaktzonen wird übrigens jedes Mal geschärft, wenn sich wieder jemand auf dem Marktplatz besorgt über die Begegnung mit einem »Kopftuch-Mädchen« äußert. Nach der Lösung für diese Probleme fragen die Klausuren nur sehr bedingt – das lässt sich allerdings auch nicht in zwei Sätzen oder in 60 Minuten beantworten. Das braucht Geduld, Liebe und Erfahrung ... (m)



Was de Klolek





Benjamin Balk, 27, Informatik

In unserer Nerd-WG ist der Sheldon'sche Duschvorhang unabdinglich. Dementsprechend besteht meine Klolektüre aus dem Auswendiglernen des Periodensystems der Elemente. Es ist ein gutes Gefühl nicht nur Dünschiss abzugeben, sondern intellektuell auch etwas aus dem Bad mitzunehmen.

s ist ine ctüre?

Tipp: Auch das moritz.magazin eignet sich sehr gut als Klolektüre;-)

Rudolf Becker, 33, Kommunikationswissenschaft Seit vielen janren schon ist die wichtigste Frage, wenn ich aufs Kiomuss: Wo ist mein Smartphone? Und wenn ich Leute sehe, die mit dem muss: wo ist mein Smartpnone: Und wenn ich Leute sene, die mit dem Smartphone in der Hand irgendwo hineilen, weiß ich: Es geht nicht nur mir so.

Moritz Rosentreter, 25, Mathematik Moritz Rosentreter, 25. Mathematik Ich habe seit Längerem ein Plakat des rhetorischen Quartetts bei mir in der Toilette hängen Daranfeind unterschiedliche Argumentatione. Ich habe seit Langerem ein Plakat des rnetorischen Quartetts dei mit der Toilette hängen. Darauf sind unterschiedliche Argumentationsin der 100ette nangen. Daraut sind unterschiedliche Argumentationsaspekte abgebildet. Wenn ich mal etwas länger brauche, habe ich immer aspekte abgebuget. Wenn ich mai etwas langer brauche, habe ich immer des Warfandan enialand ausainandarnah man Dealstiech. des Wartenden spielend auseinandernehmen. Praktisch.

Judy Recker, 24, Kommunikationswissenschaft & Germanistik

Wenn ich auf Klo gehe und es ist nix zu lesen da, keine Schampooflaschen, Handy vergessen, dann zähle ich Fliesen. Mein Bad hat 394 ganze Fliesen und 102 halbe Fliesen. Die in der Bib hab ich auch gezählt, aber die Zahl weiß ich nicht mehr. Also: Nochmal zählen.

MACH MIT!





FAHRRAD-FREUNDLICH?

Text & Foto: JENNY RÖTTGER

Für uns Studenten ist es in Greifswald wohl das wichtigste Verkehrsmittel um von A nach B zu kommen: das Fahrrad. Für die Polizisten scheint es die liebste (Freizeit-)Beschäftigung zu sein, Fahrradfahrer zu kontrollieren. Eine nette Anekdote stammt von einem der vergangenen Herrentage, als sich einige Betrunkene um einen brennenden Einkaufswagen versammelten und die Polizei lieber den nächsten Radler kontrollierte, der unverschämterweise ohne Licht fuhr, statt sich um die, sich mittlerweile sogar prügelnden, Betrunkenen und den brennenden Einkaufswagen zu kümmern...

Man kann also festhalten, dass Greifswald nicht die fahrradfreundlichste Stadt ist. Dafür spricht auch der mittlerweile sieben Jahre alte Radverkehrsplan, der vor guten Vorsätzen nur so strotzt, von dem aber bis heu te nur wenig umgesetzt wurde: Als »Stadt der kurzen Wege« sollte dieses Motto auch als Leitbild für die Fahr radfahrer gelten, ebenso sollte der Radverkehr als Be standteil einer stadt- und umweltfreundlichen Verkehrs politik gefördert werden und der Greifswalder Beitrag zu Lärmminderung und zum Klimaschutz sein. Bei der alljährlichen Umfrage des ADFC schneidet Greifswald allerdings weiterhin besonders schlecht ab, wenn es um Konflikte mit anderen Verkehrsteilnehmern geht. Auch die fehlende Räumung von Radwegen im Winter, die nicht auf den Radwegen parkenden Autos fallen weiterhin negativ auf.

Mit dem alljährlichen Stadtradeln versucht Greifswald weiterhin dagegen zu halten: Am 29. Mai ging es los und bis zum 18. Juni konnten die Greifswalder fleißig Kilometer sammeln, um sich im Rahmen des deutschlandweiten STADTRADELN-Wettbewerbs mit anderen Städten messen. Gesucht wurde Deutschlands fahrradaktivste Kommune mit den meisten absoluten Radkilometern und den meisten Radkilometern pro Einwohner. In diesem Jahr fuhren die Greifswalder Stadtradler 131.872 km (Vergleich 2016: über 141.000 km). Damit verbesserte sich die Stadt bei den je Einwohner gefahrenen Kilometern von Platz 164 bei 341 teilnehmenden Städten in 2015 auf Platz 123 von 496 Konkurrenten. Bei der Gesamtkilometerzahl konnte sich Greifswald von Platz 101 auf Platz 66 aller Städte hochradeln. Neben dem bundesweiten Wettradeln stellen sich die Teams auch der lokalen Herausforderung: Welches Team schafft die meisten Kilometer oder die längste Strecke pro Teammitglied in den drei Wochen des Wettbewerbs? Auch dieses Jahr werden wieder zwei Pokale an die besten Teams in beiden Kategorien übergeben.

VORSTADT Flöhmarkt

Text & Fotos: Jenny Röttger

Flohmärkte sind für Trödelfans und Schatzsucher eine wahre Goldgrube. Was des einen Schrott, ist für den anderen vielleicht genau das, wonach er schon lange gesucht hat – und so zieht es die Greifswalder alljährlich im Mai in die Fleischervorstadt. Auch in diesem Jahr war der Fleischervorstadt-Flohmarkt wieder sehr gut besucht.

Schon in der Vergangenheit wurde der Flohmarkt in der Fleischervorstadt als Loveparade unter den Greiswalder Flohmärkten bezeichnet: groß, bunt, und voller Herzlichkeit. Einmal im Jahr verwandelt sich der Stadtteil in eine einzige Second-Hand-Shoppingmeile. 2009 umfasste das Projekt, das vom Quartierbüro der Fleischervorstadt ins Leben gerufen wurde, gerade mal sieben Stände. Seit der Schließung des Büros im Jahr 2014 bemühen sich Jahr um Jahr engagierte Anwohner*innen den Flohmarkt weiter stattfinden zu lassen. Teilnahme und Begeisterung für das Projekt steigen aber ebenso von Jahr zu Jahr und das trotz hoher Kosten und viel Zeitaufwand - der Flohmarkt muss beim Ordnungsamt angemeldet werden, eine Versicherung ist abzuschließen, die Flyer mit den Standorten der einzelnen



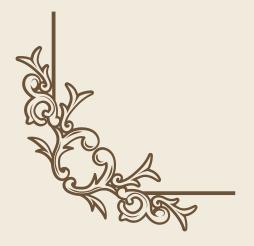




Verkaufsstände müssen entworfen und gedruckt werden. Eine Standgebühr gibt es nicht und soll es auch in Zukunft nicht geben. Stattdessen wird auf Unternehmen als Sponsoren und private Spender gesetzt. Eine langfristige Lösung gibt es allerdings noch nicht.

ALLERLEI & KUNTERBUNT

All das bekommt man als Flohmarktbesucher überhaupt nicht mit. Zum neunten Mal fand der Flohmarkt am 14. Mai statt, mit beinahe 100 Ständen. Man sieht strahlende Menschen mit Sonnenbrillen vor, hinter, neben oder auf ihrem Verkaufsstand vor der eigenen Wohnungstür. Es gibt Musik, Gemälde, Cocktails, Clowns, Klamotten, Kinderspielzeug, Muffins, Waffeln und Thüringer Bratwürste. Manch einer bot seinen Hund zum Streicheln oder gar für eine Patenschaft an: Für nur 50 Euro im Monat darf man ihn bei schlechtem Wetter Gassi führen und natürlich jeder Zeit besuchen.



Das Besondere an jedem Flohmarkt ist eigentlich, dass dort auf den Tischen nicht die typische massenproduzierte Neuware ausliegt. Jeder der tausenden angebotenen Gegenstände hat irgendwie seine ganz eigene Geschichte. Das nagelneue Notizbüchlein war, dem Umschlag nach zu urteilen, mal knapp 20€ wert und ein lieb gemeintes Geschenk. Benutzt hat es leider keiner, doch bevor das auffällt wird es schnell für 2€ abgestoßen. Die tolle Bluse wurde gekauft und sogar fast mal getragen... passte dann aber doch nicht zum Rock und ein paar Monate später passt sie irgendwie nicht mehr. Oder der Kratzbaum, der für die Miez gekauft wurde um ihr einen Gefallen zu tun, aber besagtes undankbares Miezvieh hält die Tapete und den Teppich weiterhin für viel kratzwerter.

EIN BLICK HINTER DIE KULISSEN

Vereinzelt stehen Gärten und Wohnungen für jedermann offen. Das Flair ist einzigartig und die Freude über den gemeinsamen Tag deutlich zu spüren. Dieser Flohmarkt ist mehr als nur ein Kuriositätenkabinett und der größte Freiluft-Flohmarkt Greifswalds, auf dem die Anwohner vor ihren Wohnhäusern und in ihren Höfen und Gärten gebrauchte Waren und allerlei Liebhaberstücke feilbieten.











Apropos Höfe und Gärten: die Veranstaltung bietet nicht nur eine gute Gelegenheit zum Schlendern und Schnäppchen jagen, sondern auch einen Blick in Greifswalds Hinterhöfe und Gärten zu wagen. Dort gibt es ebenfalls viele kleine Stände und auch Gelegenheiten zum Essen, Trinken und Verweilen.

Isabell, 29 und ihre beiden Freundinnen sind schon zum dritten Mal mit ihrem Stand dabei. »Es macht wirklich Spaß und man wird so viel altes Zeug los, vor allem Babysachen« erzählt die junge Mutter. »Und man kann trotz eigenem Stand auch mal selbst durch die Straßen schlendern, wenn man Freundinnen dabei hat« ergänzt ihre Freundin. Herbert, 56 hat in diesem Jahr zum ersten Mal einen Stand auf dem Flohmarkt und ist genauso begeistert. »Wenn es meine Frau und die Zeit zulässt, mache ich nächstes Jahr gerne wieder mit« sagt er. Nützliche, schrullige, spaßige und schöne Stücke fremder Persönlichkeiten aus den Tiefen von Kellern oder Dachböden finden den Weg auf die provisorische Theke. (m)



WEM GEHÖRT DIE STRASSE?

Text & Foto: Magnus Schult

2019 wäre Ernst Moritz Arndt 250 Jahre alt geworden. Nicht ganz so alt, aber dafür auch außerhalb Greifswalds bekannt und vor allem auch beliebt: das Fahrrad. 2017 feiert es seinen 200. Geburtstag.

Viel hat sich getan, seitdem Karl Drais am 12. Juni durch Mannheim lief (Die damalige Urform des Fahrrads hatte keine Pedale und steckte damit im wahrsten Sinne des Wortes noch in den Kinderschuhen.) Ganze 15 Kilometer schaffte er hierbei in einer Stunde und hatte dadurch eine Geschwindigkeit erreicht, von denen viele maximalmotorisierte Pendler in den Innenstädten nur träumen können. Einen Rückgang der Fahrradnutzung haben wir der Einführung des Autos zu verdanken. Das wirkte sich natürlich vor allem auch politisch und städteplanerisch aus. In keiner Stadt der Welt ist das Auto wegzudenken: Sei es als Transportobjekt, als Verkehrshindernis auf Geh- und Radwegen oder als ein als Stau akkurat auf der Fahrbahn aufgereihtes Konglomerat verschiedenster Autofahrenden, die sich eigens dafür mindestens zweimal am Tag treffen, um diesem

ungewöhnlichen Hobby zu frönen. Oder, um nicht die Hauptbeschäftigung des Autos zu vergessen, das bloße Herumstehen und Rosten. Ein Großteil der Fahrzeuge in Deutschland steht 90% der Zeit nur rum. Meist auf öffentlichem Grund. Kein Wunder also, dass sich Städteplaner und Politiker langsam fragen, ob das so sein muss. Oder ob es da nicht bessere Dinge gibt, für die der öffentliche Raum genutzt werden könnte. In Deutschland muss dabei immer Münster als Vorzeigestadt herhalten, für Greifswald selber galt Greifswald gerne als wahre Fahrradhauptstadt. In Fahrradkreisen gilt Oslo als eine zukünftige Vorzeigestadt. 2015 wurde die konservative Regierung abgewählt, seitdem gibt es dort ein Bündnis aus Rot-rot-grün. Im Wahlkampf war die autofreie Stadt zentrales Thema: Autos sollen nicht mehr in die Innenstadt fahren können, der Radfahreranteil soll verdoppelt werden. 45 Millionen Euro pro Jahr sollen bis 2025 in den Radverkehr investiert werden. Während sich hierzulande die Regierung gegen die Förderung von E-Bikes sträubt, wird der Kauf eines E-Bikes in Oslo mit 25% des Kaufpreises subventioniert. In Deutschland ist die Stoßrichtung der Förderung etwas anders:



KOMMENTAR

Nach der Abwrackprämie werden nun Elektroautos gefördert und das Problem damit elegant umfahren. Wer sich noch nicht sicher ist, ob die Förderung von Elektroautos im Autofahrerland nicht doch schon ein Schritt in die richtige Richtung ist - immerhin hat das deutsche Auto durch den Abgasskandal deutlich an Ansehen eingebüßt – braucht sich nur die Maßnahmen des Bundesministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) das Fahrrad betreffend anschauen. Mit #dankhelm sollen Radfahrende zum Tragen eines Helms ermuntert werden. Weil der Helm zum sicheren Radfahren dazu gehört. Laut Minister Dobrindt. Wer sich allerdings mal in den Niederlanden umschaut wird feststellen: Ein Helm gehört definitiv nicht zum sicheren Radfahren dazu. Viel wichtiger ist die richtige Infrastruktur. Viel zu oft müssen erst Menschen sterben, bevor Unfallschwerpunkte angegangen und entschärft werden. In Osnabrück beispielsweise kamen in einem Jahr zwei Radfahrer ums Leben, bevor der straßenbegleitende Radweg zwei Jahre später näher an die Fahrbahn und damit ins Bewusstsein der Autofahrenden gerückt wurde.

Für die Förderung des Radverkehrs hat das BMVI 2016 100 Millionen investiert. Also für rund 80 Millionen Menschen etwa so viel wie in Oslo innerhalb von zwei Jahren für knapp 600.000 Menschen ausgegeben wird. Politischer Wille zur Förderung sieht anders aus: Für die Abwrackprämie wurden innerhalb eines Jahres fünf Milliarden Euro bereitgestellt. Abseits von der nationalen Radverkehrsentwicklung ist die urbane Stadtplanung für eine breitere Masse an Radfahrenden interessanter und relevanter. Mit Bildern aus den Niederlanden und jetzt auch Oslo, die seit geraumer Zeit im Internet kursieren und die sowohl baulichen als auch verkehrstechnischen Fortschritte zeigen, hätte man, so man denn wollte, die eine oder andere Vorlage, die auch hierzulande Anwendung finden könnte. Doch während man in Oslo und anderswo mit baulichen Veränderungen Sicherheit für alle Verkehrsteilnehmer schafft, bleibt man in Deutschland lieber bei Nebelkerzen und victim blaming. Wie schon Dobrindt sagte:

» Individuelle Mobilität wird erst durch Sicherheit zu einem echten Freiheitsgewinn.« Damit meinte er natürlich keine baulichen Veränderungen, sondern rief zum Tragen eines Fahrradhelms auf. Womit er natürlich nur victim blaming betreibt. Denn was nützt der Helm, wenn die Verkehrsführung die Radfahrenden in den toten Winkel eines 40-Tonners zwingt?

Auch in Greifswald werden Verbesserungen für den Radverkehr nicht mit großen Schritten angegangen. Als bekanntestes, gescheitertes Projekt gilt die Diagonalquerung: Seit Jahren gefordert konnte sich bislang keine politische Mehrheit finden, die im Haushalt die entsprechenden Mittel für eine Realisierung einstellt. Ein weiteres, hochaktuelles Beispiel stellt die Friedrich-Loeffler-Straße dar. Durch den neuen Campus sind bereits jetzt mehrere hundert Radfahrer mehr pro Tag auf dieser Strecke unterwegs; wenn der Campus in den nächsten Jahre fertiggestellt wird, wird sich die Zahl im vierstelligen Bereich bewegen. Von Seiten der Universität ist man bereits auf die Stadt zugegangen, um auf das Problem hinzuweisen. Mit baulichen Maßnahmen zur Verbesserung der Sicherheit der Radelnden ist in naher Zukunft nicht zu rechnen. Gerüchteweise will man von Einschränkungen des motorisierten Individualverkehrs absehen, solange der Ausbau des Hanserings noch bevorsteht. Wenn der nämlich ansteht, muss der Verkehr, der sonst den Hansering lahmlegt, durch die Loeffler-Straße umgeleitet werden. Maßnahmen, die dort also die Autofahrer einschränken, wären für dieses Vorhaben kontraproduktiv. Da kann dann leider auch keine Rücksicht auf eine angrenzende Schule genommen werden, die dort gerne einen Zebrastreifen für ihre Kinder bekommen würde.

Aber warum sollte man in der Politik auch Maßnahmen treffen, mit denen Menschenleben gerettet werden können, wenn sich doch viel besser über den Namen der Universität streiten lässt? Im vielbeworbenen, aber nie zitierten Kooperationsvertrag zwischen Universität und Stadt ist schließlich ein kompletter Abschnitt der Zusammenarbeit bei der Namensfindung der Universität gewidmet, während die Verkehrsplanung nicht erwähnt wird.



Die Greifswalder Fußballgeschichte begann mit dem Start ins 20. Jahrhundert. Der Geist des erfolgreichsten Klubs der Stadt, der Greifswalder SC, schwebt immer noch über dieser. Nach der Löschung des GSC aus dem Vereinsregister gab es bisher keinen Nachfolger im überregionalen Spielbetrieb mit vergleichbarer Konstanz. Die Vereinswelt ist in Greifswald aber vielfältig, sodass sich in den unteren Ligen kleine Vereine mit eigenen Geschichten tummeln. Wir haben für euch einen kleinen Überblick zusammengestellt.

WO BALL

Text: MICHAEL FRITSCHE

HFC GREIFSWALD

Das »H« steht für Hengste. Die Geschichte der Hengste hat einst auf dem Platz vor der Jugendherberge angefangen. 1992 gründeten sie einen Verein und mischten von da an in der vorpommerschen Fußballwelt ordentlich mit. Inzwischen verwirklichten sie ihren Traum vom eigenen Sportplatz und verfügen darüber hinaus über Jugend-Teams von den Kleinsten bis zur D-Jugend. Die Hengste repräsentieren die Stadtrandsiedlung, in der über 4000 Greifswalder wohnen. Kooperationspartner der Hengste ist der FC Hansa.

Platz: Hengste-Park

Adresse: Heinrich-Heine-Straße 56a, 17489 Greifswald

Kontakt: www.greifswalder-hengste.de

RIEMS

Auf Greifswalds Halbinsel Rier Wasser des Boddens kann hörer Der Platz liegt inmitten wunder te in der laufenden Saison ab, w wieder an den Start gehen.

Platz: Stadion am Bodden Am Markt 1, 18311 Ribnitz-Dar **Adresse:** Wiesenweg, Riemser

Kontakt: facebook.com/Riems

SV FICHTE GREIFSWALD

Eine Kegeltruppe traf sich regelmäßig zum Spiel. Die Kegel waren aus Fichtenholz. Fußball mochten sie auch, weshalb es heute diesen Verein gibt. In der Saison 17/18 werden sie in der Kreisoberliga antreten.

Platz: Jugendplatz im Volksstadion

Adresse: Karl-Liebknecht-Ring 2, 17491 Greifswald

GREIFSWALDER SV PULS

Angefangen haben sie zu DDR-Zeiten als SV Hautklinik. Später benannten sie sich nach einem Dienstleistungskombinat um. Die Einrichtung gibt es heute nicht mehr, aber der GSV hat den Zusatz behalten.

Platz: Ostplatz im Volksstadion

Adresse: Karl-Liebknecht-Ring 2, 17491 Greifswald Kontakt: facebook.com/GSV-Puls-1970-377963605593013

3

FORTUNA NEUENKIRCHEN

Den Marktkauf kennt mit Sicherheit jeder. Einen Katzensprung davon entfernt befindet sich der Platz der Fortuna. Die Fortuna ist aktuell ein Ausbildungsverein. Von ganz jung bis zu den B-Junioren beackern sie regelmäßig den Rasen.

Platz: Fortuna-Platz

Adresse: Wampener Straße, 17498 Neuenkirchen **Kontakt:** www.fortuna-neuenkirchen.de/verein

SV 90 G

Ganz ohne Investoren hat es da bis in die Verbandsliga geschaf nicht angeboten, dafür aber ein stimmungsvolle Kulisse.

Platz: Peenestalstadion

Adresse: Straße am Sportplatz, Kontakt: www.geomix.at/vere

DER ROLLT

Foto: JONATHAN DEHN

ER FV

ns ist der RFV beheimatet. Das 1 und riechen, so nah ist die See. schöner Natur. Der RFV melderill aber 2017 in der Kreisklasse

ngarten ort 17493 ser-FV-1949-926471947485755

BLAU-WEISS GREIFSWALD

Der FSV Blau-Weiß wirbt damit, der familiärste Fußballverein in Greifswald zu sein. Sicherlich hat auch der gemütliche Sportplatz daran seinen Anteil. Auf der einen Seite gibt es eine bestuhlte Stufe sowie einen Wall, auf dem man es sich bei diesem netten Wetter doch schon schön gemütlich machen kann. Hinter dem Tor wurde eine überdachte Terrasse angelegt, von der es bis zur Theke des Vereinsheims nicht so weit ist, das regelmäßig für eine Ü30-Veranstaltung genutzt wird.

Platz: Am St. Georgsfeld

Adresse: Am St. Georgsfeld 13, 17489 Greifswald

Kontakt: www.fsvblauweiss.com

2

HSG UNI GREIFSWALD

Seit vier Jahren spielen die Jungs in der Landesklasse. Das "Uni" ist lediglich traditionell im Namen, ein Verein der Universität ist es nicht, tatsächlich spielen aber viele Studenten mit. HSG Uni Greifswald mit seinen vielen Abteilungen ist einer der größten Vereine im Bundesland.

Platz: Ostplatz im Volksstadion

Adresse: Karl-Liebknecht-Ring 2, 17491 Greifswald

Kontakt: www.hsg-fussball.de

Die sportliche Nummer 1 in Greifswald und Fusionsprodukt aus

dem FC Pommern und dem GSV04 ließ sich nach zwei Spielzeiten zweimal die Möglichkeit auf den Aufstieg entgehen. Im Spielbetrieb treten sie mit drei Herren-Teams (Verbands-, Landes- und Kreisoberliga), zwei Damen-Mannschaften sowie alle Jugendklassen an.

GREIFSWALDER FC

Platz: Volksstadion/Müller-Stadion

Adresse: Karl-Liebknecht-Ring 2, 17491 Greifswald

Wolgaster Str. 17489 Greifswald **Kontakt:** www.greifswalder-fc.de



s kleine Dörfchen an der Peene ft. Gehälter werden in Görmin e starke Gemeinschaft und eine

17121 Görmin in/sv-90-goermin-ev

VSG WEITENHAGEN

3

Beim Verein für Gemeinschaftspflege kann man nicht nur Fußball spielen, sondern auch töpfern und malen. Der Platz des VSG liegt ca. 3 km von Schönwalde II entfernt. Vor ein paar Jahren wollten sie hoch hinaus und stürzten doch schnell wieder ab. Solide wurde sich in die Landesklasse hochgearbeitet.

Platz: Schwedenschanze

Adresse: Hauptstraße, 17498 Weitenhagen Kontakt: www.vsg-weitenhagen.info



Text & Fotos: Veronika Wehner

Ein Workshop von Pro Acryl lud Geflüchtete und andere Interessierte dazu ein, die Innenhofmauer vom Jugendzentrum Klex mit neuen Graffitis zu verschönern.

Der Innenhof vom Klex ist voller Menschen, die sich an den Tischen, auf den Bänken und dem Rasen über ihre Skizzen beugen, während Pfeffi, der Klex-Kater sich faul auf einer Bank im vorderen Teil räkelt. Die vormals bunte Mauer ist notdürftig mit weißer Farbe übermalt und überall stehen Essen und Spraydosen herum. Es ist die dritte Veranstaltung von Pro Acryl, dieses mal zum Thema Graffiti.

Einige Stunden zuvor haben etwa sieben »Acrylisten« von Pro Acryl den Workshop in der morgendlichen Sonne vorbereitet. Sie haben Essen, Trinken und Materialien zum Zeichnen, Schneiden und Sprayen mitgebracht. Sehr zur Freude der anwesenden Künstler, die eingeladen wurden, um den Workshop zu geben, stehen nach kurzer Zeit fast alle an der Mauer, um sie mit weißer Farbe in Leinwände für die Kursteilnehmer zu verwandeln. Die freie Fläche für die späteren Graffiti müssen sie sich normalerweise selber schaffen, erklären sie grinsend.

Die Leiter des Workshops sind eine bisher noch namenlose Crew aus Greifswald und Anklam, die lieber anonym bleiben wollen, obwohl sie versichern, dass sie keine »illegalen Sachen« machen. Kaum sind die Eimer mit der weißen Farbe geöffnet und die ersten alten Werke mit weißen Streifen verziert, spaziert Pfeffi über die Wiese und beschließt sich dekorativ in die Reihe der graduell fleckiger werdenden »Acrylisten« zu legen.

Die gemeinschaftliche Initiative von Greifswald hilft Geflüchteten und dem Fachschaftsrat des Caspar-David-Friedrich Instituts Pro Acryl bietet seit Januar 2017 regelmäßig Kunstworkshops für Geflüchtete und sonstige Kunstinteressierte an.

Von Fotografie über Malerei hin zu dem Graffiti-Workshop können sich die Teilnehmer an entspannten Wochenenden künstlerisch austoben, neue Leute kennenlernen und bereits bekannte Gesichter wiedersehen. Normalerweise fangen die Workshops immer gegen Mittags an, aber dieses mal müssen die namenlosen Crew-Mitglieder ein bisschen länger auf ihre Schüler warten. Erst eine Stunde nach dem offiziellen Beginn trudeln die ersten drei Interessenten ein.

Der erste Schritt zu dem Kunstwerk an der Wand ist die Skizze. Wem es an Ideen mangelt, dem stehen Bilder von Cartoons und viele Fotos von Graffitis als Vorlage und Inspiration zur Verfügung. Einige der Teilnehmer beginnen lieber vorsichtig mit Zeichnungen von Häusern auf dem Papier, während andere schnell Ideen für die Wandverschönerung haben. Filigrane Portraits und Logos werden entworfen und mit Hilfe der mitgebrachten Kartons zu Stencils verarbeitet.

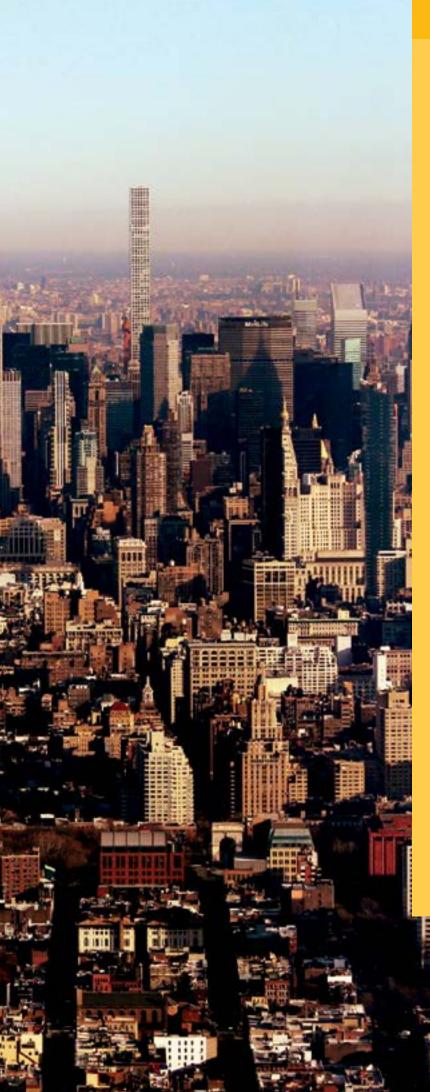
ES WIRD VOLL

Während die Workshoporgansation und die ersten Teilnehmer an ihren Ideen und deren Umsetzung arbeiten, trudeln nach und nach immer mehr Leute ein. Bald gibt es auf den Bänken kaum noch einen freien Platz zu ergattern. Der Workshop läuft inzwischen schon seit mehreren Stunden und das erste Stencil, ein Schattenriss von einem Hirsch, der einer gewissen Alkoholmarke nicht unähnlich ist, hat beinahe seine Bestimmung erreicht. Mit Klebeband und zusätzlichen Papierstreifen wird es, ein wenig schüchtern anmutend, an den obersten Rand der Mauer angebracht.









ES WIRD NIE LANGWEILIG

Text: CHARLOTTE FISCHERMANNS

Noch kurz vor dem Endspurt die Ressortleitung fürs Kaleidoskop übernommen. Ich bin gespannt wie ein Cocktailschirmchen auf das, was mich hier so erwartet.

Das Jahr 2017 ist bisher so aufregend und abwechs lungsreich gewesen wie kaum eins zuvor. Silvester in Greifswald, eine niemals enden wollende Klausuren phase, ein paar Tage in Prag, ein paar am Iseosee, das Sommersemester eingeläutet, eine Reise nach New York Ressortleitung übernommen und wieder eine Klausuren phase, die dieses Semester unverschämt früh begonnen hat. So viele Eindrücke und Erlebnisse in so kurzer Zeit und die nächsten Wochen und Monate versprechen nicht gerade weniger ereignisreich zu werden.

In New York war ich mit meiner Familie, das waren unglaublich schöne zehn Tage. Was für eine fantastische Stadt und so vielfätig, so international, zig Sprachen, die einem rund um die Uhr entgegen wehen. So viel Neues sehen, erleben und ausprobieren. Andauernd Essen aus den verschiedensten Ländern verspeisen, göttlich. Wir sind extrem viel umhergelaufen, New York ist fußläufiger als gedacht. Unter der Voraussetzung man hat genug Zeit und Energie, gibt es nichts herrlicheres, als den ganzen Tag durch die verschiedenen Viertel zu schlendern und sich mit den dort beheimateten Kulturen zu beschäftigen. Es ist unmöglich, sich sattzusehen. Weder an den Menschen, noch an den Gebäuden, den Parks und den Lichtern. Ich musste in diesen Tagen häufig schmunzeln, wenn ich angefangen habe New York mit Greifswald zu vergleichen. Im Grunde unmöglich. In Greifswald kann man tatsächlich alles zu Fuß erledigen, auch wenn man sich hier lieber ans Radeln hält. Eine Sache, die ich mir in New York auf jeden Fall nicht antun würde. Es ist lustig, auch wenn die Zeit unendlich schön war und New York Greifswald dann doch in jeglicher Hinsichten überlegen zu sein scheint, habe ich mich darauf gefreut, wieder in dieses süße Städtchen zurückzukehren. Dass hier bei weitem nicht so viele Menschen sind, wie dort, ist für mich einer der Vorzüge an Greifswald. Okay, New York hat den Hudson und den East River, aber da kann man bei weitem nicht so gemütlich grillen, wie wir am Ryck. Außerdem ist der Sommer hier viel erträglicher, die schwüle Hitze der Großstadt verträgt ja kaum einer. Ich für meinen Teil, bin auf jeden Fall froh darüber, meinen dritten Sommer in Greifswald noch einmal so richtig auskosten zu können.



Text: Jonas Meyerhof | Fotos: Jonas Greiten

Für diejenigen, die es noch nicht kennen: ein Poetry-Slam ist ein literarischer Vortragswettbewerb, bei dem selbstgeschriebene Texte innerhalb einer bestimmten Zeit einem Publikum vorgetragen werden. Die Zuhörer küren anschließend den Sieger. Ausschlaggebend ist dabei, dass der Textvortrag durch performative Elemente und die bewusste Selbstinszenierung des Vortragenden ergänzt wird. In Greifswald fand am 12. Und 13. Mai die fünfte MV-Landesmeisterschaft statt und wir waren natürlich dabei.

Rot gepolsterte Stuhlreihen, eine kleine Bühne, an der rote Werbung hängt, auf der Bühne ein sehr rotes Sofa, ein einzelnes Mikrofon und eine Band: Bleib auf dem Teppich. »Hey« – kommt es von der Seite, »Bist du irgendwie verwandt oder verschwägert mit jemandem, der hier heute auftritt?« – Kopfschütteln – »Hast du Lust, Teil der Jury zu sein?« Die allerersten fünf Minuten in der Stadthalle Greifswald können überrumpelnd sein – aber: Wir sind hier, um einen Artikel zu schreiben! Also: Ja (verdammt)!

Auf einer Punktetafel – die unangenehm an Fußballspiele im Schulsport erinnert – sollen jeweils zwölf Zuschauer die Beiträge in der 5. MV U20- und Ü20-Poetry-Slam-Landesmeisterschaft mit Klappkarten zwischen 0,1-10 Punkten bewerten. Die oder der Gewinner*in qualifiziert sich so für die deutschsprachigen Meisterschaften in Hannover.

Erst wird jede*r Slammer*in von Publikum und Moderation herzlich mit: »Deine Bühne, Dein Publikum, Deine Poesie!« begrüßt und dann in einen Slam um die Bewertung und den Applaus gestürzt. Wir werden »Betrachter eines harten Wettkampfes« heißt es von der Moderatorin und dem Moderator, bei dem die »Goldene Regel« aber der »Respekt vor dem Poeten« und seinem persönlichen Text sein soll, ... das klingt problematisch. Die Abende der beiden Meisterschaften beleben den manchmal vergessenen Spaß an Poesie, Fantasie und Darstellung.

Manch ein Zuschauer ertappt sich später bei einer Idee für einen eigenen Slam-Text... In der Haut der Poet*innen zu stecken, kann aber hart sein: Applaus und Bewertungen variieren manchmal stark und besonders sehr selbstsicher inszenierte Texte scheinen gut anzukommen

WETTKAMPF MIT RESPEKT?

Wie passen »harter Wettkampf« und »Respekt vor der Einzigartigkeit der Texte« zusammen? Die Gründerin des SimsalaSLAMS in Greifswald und an diesem Abend die Moderatorin LouLou Frankenstein erklärt in der Einleitung ihres Buches SimsalaSLAM - Wortkunst des Nordens (Freiraum-Verlag 2017): »Der Wettbewerb ist [..] für das Publikum gemacht und nicht für die Künstler*innen.« Diese seien eigentlich gar keine Gegner, sondern eine »Slamily«, eine Slam-Gemeinschaft, deren Mitglieder sich dem Publikum präsentieren wollen. Und trotzdem: Wer sich in der Poetry-Slam Szene profiliert, hat Chancen auf noch größeres Publikum. Es gibt Poetry-Slammer*innen, die mit ihren Auftritten in Slams sogar bei YouTube oder im Fernsehen populär werden, etwa Hazel Brugger, die als Poetry-Slammerin schon mal in Greifswald war (Best of Poetry Slam 2013) und heute unter anderem in großen Fernseh-Formaten wie der heute show oder Die Anstalt



ROOK-SLAM

- In maximal drei Minuten ein Buch vorstellen
- Zwei ausgewählte Zuschauer überwachen dies mit Stoppuhr und Trillerpfeife
- Publikum bewertet Buch und Präsentation
 - Wird vor allem in Bibliotheken und Schulen durchgeführt
- Mittel zur Leseförderung bei Jugendliche
 - Ausstellung der Bücher am Ende der Veranstaltung

DIARY SLAM

TITELTHEMA

 Vor Publikum wird aus persönlichen Tagebüchern vorgelesen
 die ausgewählten Passagen datieren

- die ausgewahlten Passagen datieren aus Jugend und Pubertät; erlauben eine zeitliche und biographische Distanz
 - ungewollt komische Inhalte
- erster Diary Slam: 2005 unter dem Namen Cringe Night (»Schäm-Abend«) in Brooklyn
 - das Tagebuch eines Teenagers gilt bei einigen Veranstaltern bereits als historische Textsorte

KONKURRENZKAMPF

Dustin – beim SimsalaSLAM Damian Generiert – der ein Stück Heimweg mit uns teilt, erzählt, dass die Konkurrenz unter den über 20-jährigen Greifswalder Slammer*innen im Vergleich mit der kleineren Gruppe der U20er schon relativ hoch ist. Später konkretisiert aber im Interview, dass der Konkurrenzdruck immer davon abhängt, welche Ambitionen ein*e Slammer*in hat. Außerdem: »Meiner Erfahrung nach bleibt die Konkurrenz aber immer auf der Bühne und wird dort ausgetragen.« Zu der Sache mit der Publikumsbewertung schreibt Dustin:

»Manchmal stört es mich, dass meistens die lustigen Texte gewinnen.« Und weiter: »Das regt vielleicht auch dazu an, darüber nachzudenken, an welchen anderen Stellen scheinbar *objektive* Bewertungen Schwachsinn sind.«

Was bleibt als seine Motivation zu slammen? »In Greifswald ist es nicht ganz unkompliziert, mit eigenen Texten ein Publikum zu finden und andere kennenzulernen, die auch schreiben. Es gibt einfach nicht so viele Plattformen dafür. Bei den Slams kommt beides zusammen. « Die Frage, ob jeder Poetry-Slam vor wertendem Publikum stattfindet, erscheint dem Slammer wahrscheinlich etwas blöd: natürlich! Aber nicht jeder Slam ist gleich eine Meisterschaft und die ernstere, angespanntere Atmosphäre der Meisterschaften hat »[...] genauso etwas für sich, wie die entspannte Atmosphäre beim Simsalaslam. «

SCIENCE-SLAM

- wissenschaftliches Kurzvortragsturnie
 - hauptsächlich, aber nicht nur, on (Nachwuchs-)Wissenschaftlern
- Forschungsthemen werden in vorgegebener Zei einem Publikum präsentiert
- Publikum bewertet wissenschaftlichen Inhal

 Vorstän dlichkeit und die Unterhelte miliet
- dient der Verbesserung der Kommunikations
 fähigkeit der Vertragenden
 - soll das Interesse eines Laienpublikums für wissenschaftliche

Themen wecken

Auf der nächsten Seite findet ihr noch ein Interview mit LouLou Frankenstein. Desweiteren haben wir uns für euch umgesehen und weitere Subgenre recherchiert. So gibt es zum Beispiel noch Singer-Songwriter-Slams, Mundart-, Erotik-, Rap-, Storyteller-, Rookie-, Haiku-, Cover-, Polit-, Prop-, Comedy-, Shortfilm-, Video-, Island-Style-, 1-2-3-, und Hecklers'slams. Artverwandte Wettbewerbsformen sind Freestyle-Battles, Powerpoint Karaoke und Theatersport. Die bekanntesten Slam-Auskopplungen haben wir in den Infoboxen kurz erläutert.

DHII OSODHV SI AM

- Öffentlicher Wettstreit um den bester philosophischen Gedanken
- Entwickelt 2008 von Gerhard Hofweber
 - Denkprozess als Ereignis

soll für ein Publikum erlebbar gemacht werde

- Philosophie außerhalb von Universitäte
- bietet eine Bühne für ernsthafte,

leidenschaftliche Denker, die den Mut haber

INTERVIEW MIT LOULOU

Hallo erstmal und danke, dass du dich bereit erklärt hast, uns Rede und Antwort zu stehen. Fangen wir grundlegend an: für wen, wie oft und wo findet in Greifswald ein Poetry-Slam statt?

Den SimsalaSLAM veranstalte ich während der Vorlesungszeit in der Regel monatlich, also insgesamt ca. 7 Mal im Jahr. Derzeit findet er in der Museumswerft statt, wir waren aber auch schon in der Brasserie Hermann, in der Polly, im Ahoi-Club, im Kontor und ein erneuter Umzug ist nicht unwahrscheinlich... Ende Mai hat erstmals der Kiste-Slam in der Kiste stattgefunden, den es zukünftig ein bis zwei Mal im Semester geben soll. Den Mensa-Slam gibt es nun schon seit einer Weile nicht mehr, aber wenn ich richtig informiert bin, soll in der Mensa bald ein Science-Slam zum Leben erwachen und darüber hinaus gibt es im Koeppenhaus und in anderen Einrichtung unregelmäßig weitere, einzelne Poetry Slams ... Bei all diesen Slams ist im Publikum und auch auf der Bühne jeder willkommen!

Wenn ich einen Slam besuchen möchte: welche Plattformen gibt es beziehungsweise wo kann man sich Informationen zu kommenden Slams beschaffen?

Die meisten Veranstaltungsankündigungen sind bei Facebook und im Veranstaltungskalender Greifswalds zu finden. An einer Slam-Webseite, die alle wichtigen Infos über Slams in MV bündelt, arbeiten wir derzeit noch.

Gibt es verschiedene Slam-Gruppen in Greifswald und wenn ja: wie viele Personen sind ca. in diesen Gruppen?

Manche Slammer*innen nennen einander Slamily und davon kann es natürlich nur eine geben! Die Slamily ist eine undefinierte Gruppe bei Slams auftretender Menschen, die einander sicherlich unterschiedlich gern, aber alles in allem sehr lieb haben! ;-) Wie viele Slammer*innen es in Greifswald derzeit gibt, ist schwer zu schätzen – 30 vielleicht?!



Als Slam-Neuling sollte man vor allem Spaß daran haben, seine Gedanken mit anderen zu teilen und auf der Bühne zu stehen. Man muss sich auf der Bühne nicht von Anfang an 100 Prozent wohl fühlen, aber man sollte eine gewisse Freude daran haben, sich dazu zu überwinden ... Ich kann nur allen empfehlen, es auszuprobieren, die mit dem Gedanken (und gerne mit Worten) spielen!

An wen kann ich mich wenden, wenn ich Lust habe mitzumachen?

Man kann sich bei der*dem Slammaster*in (Veranstalter*in) eines beliebigen Slams melden und fragen, ob noch Startplätze für die kommende Veranstaltung frei sind! Ich freue mich immer ganz besonders über solche Anfragen und stehe auch drum herum jederzeit gerne für Fragen etc. unter twentyfourseven @gmx. de zur Verfügung.

Gemäß dem Fall ich bin poetisch nicht so veranlagt: welche verschiedenen Unterarten von Slams gibt es – möglicherweise auch in Greifswald?

Poetry Slam hat sehr viele Geschwister! Zum Beispiel gibt es Song-Slams, bei denen gesungen werden darf, während das bei klassischen Poetry Slams nicht erlaubt ist. Es gibt Dead-vs-Alive-Slams, bei denen die einen mit selbstgeschriebenen Texten gegen andere antreten, die Texte der alten Größen der Literatur vortragen (was bei klassischen Poetry Slams ebenfalls nicht erlaubt ist). Auch der bereits erwähnte Science-Slam ist mit dem klassischen Poetry Slam verwandt, die Slammer*innen sprechen hierbei allerdings über wissenschaftliche Themen, haben etwas mehr Zeit und dürfen ihren Vortrag medial stützen. Darüber hinaus gibt es Themenslams, Slams im Dunkeln und noch sehr vieles mehr! In Greifswald finden allerdings hauptsächlich klassische Poetry Slams



M.EETING »GÛŞτΛV

Greifswalds Universitäts-Studentischer Autorenverein (kurz GUStAV) trifft auf moritz. Hier kannst du ihre Geschichten lesen. Weitere Texte findest du unter: gustav-greifswald.de

Diese Episode ist der nunmehr siebte Teil einer fortlaufenden Geschichte, die seit der Ausgabe mm124 läuft.

EIN PROTAGONIST DER POSTMODERNE

INNENWELT EINES TOASTERS

Text: PHILIP REISSNER

>> Wer bin Ich? «

Das unbeschriebene Blatt umgibt eine lähmende Aura. Die Feder, oder das, was davon übrig ist im digitalen Zeitalter, wagt sich nur zaghaft an das leere Weiß.

> »Also ich weiß wirklich nicht, was das mit den anderen Teilen zu tun haben soll, das ergibt doch alles überhaupt keinen Sinn mehr!«

Unsicher taumelt der aus dem Geist Geborene in seine Allheit. Nicht wissend, was er ist, nur ahnend, was er sein könnte. Und weil er das Nichts ist, kann er alles sein.

Weil er alles ist, ist er niemand.

»Bin ich?«

Vorsichtig vorbei schleichend an den Gräbern beigelegten Blumen, Kerzen und Bilderrahmen, bewegt sich die Gruppe auf die Kirche im Zentrum des Friedhofs zu.

»Wow. Das war jetzt ein wenig verwirrend. Auf halber Strecke musste ich umkehren und mich vergewissern, dass das »an« im letzten Satz auf die Blumen, Kerzen und Bilderrahmen verweist. Schöne Blumen. Schöne Bilderrahmen. Die Kerzen hätten durchaus brennen können, das wäre irgendwie atmosphärischer gewesen.«

Vorsichtig vorbei schleichend an den Gräbern beigelegten Blumen, brennenden Kerzen und Bilderrahmen, bewegt sich die Gruppe auf die Kirche im Zentrum des Friedhofs zu.

»Nein. Das passt überhaupt nicht. Jetzt habe ich brennende Bilderrahmen vor Augen. Kein Feuer. Wasser. Regen.«

Vorsichtig vorbei schleichend an den Gräbern beigelegten Blumen, Kerzen und Bilderrahmen, bewegt sich die Gruppe auf die Kirche im Zentrum des Friedhofs zu. Es regnet.

»Hmm. Das überzeugt mich irgendwie noch nicht. Das wirkt einfach nur so hingeklatscht.«

Vorsichtig vorbei an den Gräben schleichend, bewegt sich die Gruppe auf die Kirche im Zentrum des Friedhofs zu. Der Regen beweint die verlassenen Blumen und Bilderrahmen und nimmt das Feuer von den Kerzen.

»Ok. Damit lässt sich doch arbeiten. Dann gehe ich mal weiter.«

Als die Gruppe nach einem zermarterndem Marsch durch das Tal der Traurigkeit die Kirche erreichte, zögerte der Auserwählte die Schwelle zu überschreiten. Nur langsam, aber von entscheidender Wirklichkeit, fügten sich die Elemente zu einem Bewusstsein zusammen.

»Ich?≪

Der Auserwählte hat seine Bestimmung gefunden. Angefüllt mit Identität verlässt er das Weiß seiner Seite und tritt in das Schwarz dahinter. Vor ihm zeichnet sein Wille eine Tür.

Er öffnet sie und betritt den Zentralrechner der Matrix. (m)



LITERATURECKE

Du bist in deiner Freizeit auch literarisch aktiv, schreibst gerne und wolltest schon immer mal im **moritz**. publiziert werden? Dann schicke dein Werk an *magazin@moritz-medien.de*!

100 METER BIS ZUM SMALLTALK

Text: Aaron Jeuther

100 Meter. Noch kann ich die Straßenseite wechseln, einfach auf den Boden schauen, mich blind stellen, die Richtung wechseln, spontan abbiegen – oder ich riskiere es: das unangenehme Zusammentreffen, die Belanglosigkeit des Smalltalks, den Austausch über das Wetter und jenes eingeübte »Wie geht's?« – »Gut und dir?« – »Joa, auch gut soweit« – »Gut« – »Ja, gut«. Die Art von Konversation, die dem mechanischen »schönen Tag noch« gleicht, das täglich tausendfach an den Supermarktkassen ausgetauscht wird.

90 Meter. Eine Entscheidung muss her! Straßenseite wechseln, zu offensichtlich. Spontan abbiegen, zu großer Umweg. Alles andere, zu abwegig. Einfach die Konfrontation riskieren? Bitte... 80 Meter. Ich entscheide mich für einen Klassiker: Handy raus, Bildschirm anstarren. Wie der Strauß, der bei Gefahr seinen Kopf im Sand vergräbt, vergrabe ich meine Augen im Hintergrundbild des Smartphones – so als wäre just in dem Moment eine Nachricht eingegangen, von der das eigene Leben abhängt.

70 Meter. Das Hintergrundbild ist wirklich öde. Es zeigt einen Feldweg – und ein Feld. Offensichtlich hat der Künstler sich bei der Bearbeitung ausgetobt, denn merkwürdigerweise sind die Wolken blau und so richtig natürlich sieht die Farbe des Feldes auch nicht aus. 60 Meter. Das Kinn auf der Brust, das Smartphone in der Hand, die Wetterapp geöffnet. Morgen Regen, übermorgen Regen, überübermorgen Regen – klassische Juniwoche an der Ostsee, nichts besonderes. Ich schließe die App wieder. Smalltalkvorbereitung erfolgreich abgeschlossen.

Warum eigentlich immer das Wetter frage ich mich? »Hohe Unterstellbarkeit der Akzeptiertheit des Themas« würde mir Luhmann wohl antworten.

50 Meter. Mein Nacken wird langsam steif und ich bin versucht, den Kopf wieder aufzurichten. Ich wage einen kurzen Blick. Das mir bekannte Gesicht, beginnt Konturen anzunehmen. Es ist das Gesicht dieser Person, die man nicht gut genug kennt, um kurz ungezwungen zu plaudern, aber wiederum zu gut, um sich einfach zu ignorieren. Ein klassisches Dilemma des Alltags und ich mittendrin. 40 Meter. Mittlerweile wieder erhobenen Hauptes am Schlendern vernehme ich ein mir entgegenwandelndes Haupthaar – offensichtlich wird der Klassiker seiner Bezeichnung gerecht. 35 Meter. Beinahe biege ich links ab, entscheide mich aber doch dagegen – German Mut!

30 Meter. Ich starre gen Himmel. Die Gegenbewegung entspannt den Nacken. Die Wolken sind grau, genau wie der Asphalt unter mir. 20 Meter. Den Blick wieder nach vorn gerichtet. Mein Gegenüber scheint die Smombie-Strategie tatsächlich durchzuziehen.

10 Meter. Unbehagen macht sich breit, in wenigen Augenblicken haben wir uns erreicht. Ihr Kopf fixiert weiterhin das Smartphone, jemand meint es wohl gut mit mir. 5 Meter. Sie blickt hoch, erkennt mich und bremst ab. Ihr Mund öffnet sich und in meine Ohren dringt ein etwas zu freundliches:

»Hey du, wie geht's?« @

ZWEIMAL GARNICHTS, BITTE

Text: Luise Fechner

Von Schweden zieht es die literaturbegeisterten Brüder weiter auf die grüne Insel. Im Land der Kleeblätter und Kobolde beschäftigen sie sich zur Abwechslung mal mit Nichts, und begraben ihre kleine Auseinandersetzung am Ende auf typisch irische Weise.

Jacobus: Das nenne ich mal Literatur! Da schreibt jemand, der sein Handwerk versteht. Shakespeare ist ein winzig kleiner Fisch dagegen.

Willy: Zeig mal her. Warten auf God. Nein, God-ot. Wer soll das denn sein?

Jacobus: Genau, wer soll das sein? Gute Frage! Die wird vom Autor des Stückes nämlich nicht beantwortet.

Willy: Wie jetzt, die wird nicht beantwortet? Taucht dieser Godot denn nicht im Laufe der Geschichte mal auf?

Jacobus: Nö. Sonst hieße es ja nicht Warten auf Godot. Man erfährt auch nicht, ob Godot überhaupt existiert oder warum auf ihn gewartet wird. Aber ich fange besser mal vorne an. Das Theaterstück spielt auf einer verlassenen Landstraße, außer einem Baum gibt es keine Kulisse. Estragon und Wladimir, die beiden Hauptfiguren, verbringen ihre Wartezeit mit Diskussionen über Belanglosigkeiten und Selbstmord.

Willy: Selbstmord? Hm. Bei so viel Langeweile wundert mich das nicht. Bist du sicher, dass das in den Kanon soll?

Jacobus: Jetzt warts doch ab. Später tauchen noch Pozzo, ein machtbesessener Landbesitzer, und sein Diener Lucky auf. Pozzo führt Lucky an einer Leine herum und quält ihn auf alle erdenklichen Arten, peitscht ihn aus und lässt ihn all sein Gepäck schleppen, bis der arme Kerl vollkommen am Ende seine Kräfte auf dem Boden zusammenbricht. Kein Grund für Pozzo, mit seiner Schikane aufzuhören.

Willy: Dieser Samuel Beckett wird mir immer unsympathischer. Ist das Stück dann hier zu Ende?

Jacobus: Keineswegs. Es erscheint ein Botenjunge, der ankündigt, dass Godots Ankunft sich weiter verzögern wird. Damit ist der erste Akt vorüber, und es folgt der zweite, in dem -jetzt halt dich fest - genau das gleich noch einmal passiert. Fabelhaft, nicht wahr?

Willy: (blättert zweifelnd in dem Buch) Hier, der Anfang: »Nichts zu tun.« Und ein paar Seiten weiter: »Komm, wir gehen.« »Wir können nicht.« »Warum nicht?« »Wir warten auf Godot.« »Ah.« (blättert noch weiter vor). So geht das die ganze Zeit. Es passiert nichts.

Jacobus: Bruder, Du verstehst nicht. Gerade diese Banalität macht die Geschichte doch aus. Sie ist die perfektionierte szenische Darstellung des sinnentbehrenden menschlichen Lebens, eine Parodie auf unser gesamtes Dasein. Stell Dir doch nur mal vor, wenn man das auf einer Bühne spielt! Wie großartig das sein muss. Wobei Beckett zu Beginn echt Probleme hatte, ein Theater zu finden, das aus seinem Drehbuch eine Aufführung machen wollte.

Willy: Das wundert mich überhaupt nicht. Du, dieser Lucky: »...aber greifen wir nicht vor und andererseits in Anbetracht dass im Anschluss an die unvollendeten Forschungen aber greifen wir nicht vor«. Wie absurd ist das denn? Jacobus: Richtig! Samuel Beckett ist mit diesem Werk zu einem der wichtigsten

Vertreter des Absurden Theaters in den 1950ern geworden. Nihilismus vom Feinsten ist das.

Willy: Nihi-was?

Jacobus: Nihilismus. Das ist eine philosophische Strömung, die sich mit der Verneinung von Allem beschäftigt. Wichtigste Vertreter dafür waren –

Wil<mark>ly: Jaja, s</mark>chon verstanden. Trotzdem, ich erkenne keinen Sinn in diesem Stück. Das können wir doch nicht in den Kanon aufnehmen.

Jacobus: Von wegen, Du verstehst es. Nichts hast Du verstanden. Es geht doch eben darum, dass es keinen Sinn hat. Es beschreibt die traurige Ironie unseres Strebens nach den Zielen und Idealen, denen wir tagein, tagaus hinterherlaufen, und uns dabei letztendlich doch immer nur im Kreis drehen.

Willy: Was soll das denn heißen? Also ich dreh mich nicht im Kreis.

Jacobus: Ach nein? Kennst Du denn keine Routine, keine Langeweile, kein »An diesem Punkt war ich doch schon einmal«?

Willy: Doch, schon.

Jacobus: Eben. Genau diese Ehrlichkeit macht Samuel Becketts Stück so besonders.

Willy: Jetzt hör endlich auf damit! Du machst mich ganz depressiv.

Jacobus: Ich mach dich depressiv? Wer hat denn den ganzen Tag mit Nichtstun verbracht?

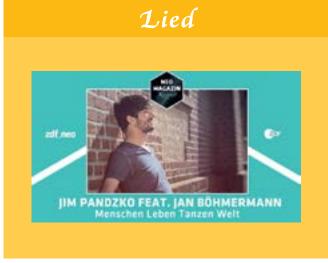
Willy: Na und? Du und Deine komische Geschichte sind mir trotzdem zu viel Abwesenheit von Überhauptnichts.

Jacobus (versöhnlich): Na komm, lass uns einfach tun, was wir immer tun.

Willy: Einen trinken gehen?

Jacobus: Jawohl. (m)

REZENSIONEN



GESCHWISTER

Text: Klara Köhler

Buch

Subjektive Wertung: $\bigstar \bigstar \bigstar \bigstar$

»Ricky« von Marian Gertheim 13,99 Euro | Seit März 2017

DEUTSCHPOP LEBT!

Text: Aaron Jeuther

Subjektive Wertung: 🛊 🛊 🛊 🛊 »Leben, Menschen, Tanzen, Welt« von Jim Pandzko feat. Jan Böhmermann | ITunes | 1,29 Euro | Seit April 2017

Das Songwriter Quintett Jim Pandzko, das seit ihren Kindheitstagen im gelsenkirchener Zoo zusammen textet, und Jan Böhmermann, seines Zeichens blasser dünner Junge, haben sich zusammengetan und die hiesige Popszene von den Füßen auf den Kopf gestellt. Mit ihrem Debütsong »Menschen, Leben, Tanzen, Welt« schufen sie eine Hymne, die alle Facetten unseres Daseins besingt und die seelenlose deutsche Industriemusik revitalisiert. Gleich die ersten Verse stellen eine Absage dar an die materiell geprägte Lebensweise und reflektieren unsere Einzigartigkeit als Menschen: »Was du hast, könn'n viele haben, aber was du bist, kann keiner sein.« Doch als Menschen sind wir nicht bloß einzigartig sondern auch Teil eines Lebens, das es zu leben gilt. Sich einmal wichtig nehmen, einmal im Mittelpunkt stehen, ein einziges Mal König der Welt sein und der Tristesse des Alltags entfliehen: »Ein König, ein König, heute ein König.«

»Das carpe diem der deutschen Popmusik«

Nur im Tanz kann uns das gelingen – am besten »barfuß durch den regen«, denn »irgendwann erfrischt es jeden.« Vergessen dürfen wir dabei aber nicht, dass jederzeit ein Rückschlag auf uns zukommen kann, der uns dem Tag entreißt: »Today is gonna be the day, die Welt stürzt auf mich ein«. Die Message ist einfach und doch so eindringlich, dass es nachdenklich stimmt. Ein Song also für die Sommertage, an denen man gedankenverloren auf der Wiese liegt und in Gedanken schwelgt. Alles in allem ein Song zwischen Weltschmerz und Aufbruchstimmung - das carpe diem der deutschen Popmusik. Dazu ein Musikvideo, das durch originelle Szenen aus der Lebenswelt des Alltags die Botschaft des Songs gekonnt untermalt. Dem Echo steht folglich nichts mehr im Wege und letztendlich bleiben nur drei Fragen, die sich alle stellen: Wann kommt die Kollaboration mit Max Giesinger? Hat Campino den Song auf seinem iPod? Und »wo ist der Deinhart«?

Es ist das erste Mal, dass ich ein Buch rezensiere, dessen Autor ich persönlich kenne. Genau genommen ist es überhaupt das erste Mal, dass ich ein Buch lese, das ein Bekannter von mir veröffentlicht hat. Zu Anfang schwebt mir der Gedanke noch im Kopf herum und ich suche versteckte Hinweise, doch die Geschichte von Ricky und Mischa lässt mich das schnell vergessen. Zwei Geschwister, die eigentlich nur sich selber haben und sich mit Filmfiguren ein fantasievolles Leben bauen. Der Kinobesuch gehört dabei zum täglichen Ritual. Als Schauspielerin kann Ricky ihren Bruder verzaubern und mit ihrer Hilfe übersteht er so einiges. Sogar die ersten qualvollen Auftritte in der Schule. Die Geschichte nimmt ihren Lauf, aus Mischa wird erst ein mäßig erfolgreicher Schlagzeuger und schließlich ein Regisseur. Hauptsache er wird nicht wie sein Vater Torti, dessen große Ideen ständig in Misserfolgen enden. Als das vielversprechende Filmprojekt endlich anläuft, steht eben jener vor der Tür und will vernachlässigte Vaterpflichten nachholen.

»Ein wildes Sammelsurium an Absurditäten, eine bessere Szenerie für einen Film war kaum vorstellbar.«

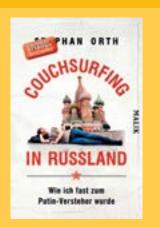
Mischa ist der Protagonist des Buches, doch die Geschichte handelt von Ricky. Sie begleitet ihn bei allem was er macht, ob auf dem Jahrmarkt oder später als Filmemacher.

Das Buch ist voller schillernder Figuren, Grace Kelly, die divenhafte Katze, der Losverkäufer Helmut Schmidt, ein immer wieder aus dem Nichts auftauchender Zwerg oder Torti, der mit seinem Schausteller-Leben Stress mit den Finnen bekommt. Mit wunderbar verstrickten Sätzen wird eine traurig schöne Geschichte erzählt, voller absurder komischer Situationen in die Mischa immer wieder gerät.

Der Schreibstil mit vielen versteckten Hinweisen und Zitaten, mag vielleicht nicht jedermanns Sache sein, doch diese Geschichte braucht das. Sie zeigt wie man selbst beim Scheitern träumen kann. Ich habe das Buch sehr gerne gelesen, denn auch wenn die Geschichte in einer bekannten Stadt spielt, kreiert sie eine so eigene Welt, dass man sich darin verlieren kann.

EXPEDITION HAPPINESS

Hörbuch



EXPEDITION ICH ZWINGE MICH

Text: Jonas Greiten

Subjektive Wertung: ★
»Expedition Happiness« von Felix Starck und Selima Taibi
16,99 Euro | Ab Juli 2017

Felix Starck reiste mit dem Rad einmal um die Erde, lernte dabei seine jetzige Freundin Selima Taibi kennen und verfilmte seine Erlebnisse in Pedal the World. Der Film wurde zur erfolgreichsten Dokumentation des Jahres in Deutschland. Dem Pärchen wurde dann aber die schicke Wohnung in Berlin zu öde, sie zogen aus, kauften sich einen dieser alten amerikanischen Schulbusse in Gelb und bauten ihn in Nordamerika zu einem rollenden Haus um. Die Reiseroute führte die beiden durch Kanada nach Alaska und dann wieder Richtung Süden, quer durch die Vereinigten Staaten bis nach Südamerika. Der Bus ist gigantisch. Fließend Wasser, weiße Wände, Strom, Solarmodule auf dem Dach und kitschige Stickbilder mit romantischen Messages (Coffee and then the world). Da will jemand sehr

bequem reisen und hat vorher ordentlich gespart.

Soviel vorab: Die Bilder sind atemberaubend. Felix und Selima filmen ihre Abstecher in die entlegensten Gegenden Kanadas und haben auch eine Drohne für fantastische Luftaufnahmen dabei. Die nimmt riesige Waldgebiete erstaunlich ruckelfrei auf; Wasserfälle und menschenleere wie gemalt aussehende Gegenden beeindrucken das Kinopublikum. Atemberaubend. Und auch das Pärchen ist einfach hübsch. Schöne Menschen.

Hauptperson des Films ist Rudi, der Hund. Jede zweite Aufnahme stellt ihn ins Rampenlicht und das verdient das possierliche Tier auch. Doch der Hund ist ständig krank und muss behandelt werden, das stresst das Pärchen ein wenig. Überhaupt, die beiden menschlichen Protagonisten machen den Film ziemlich gründlich kaputt. Von Reisefieber ist wenig zu spüren. Als sie an der amerikanischen Grenze nicht eingelassen werden, sind beide vollkommen aufgelöst. »So haben wir uns das nicht vorgestellt. Wir müssen doch happy sein, wir sind doch im Urlaub.« Dieser Zwang nach Happiness und außergewöhnlichen Ereignissen klingt immer wieder an. Dass sich das bei einer 7-monatigen Reise nicht immer realisieren lässt, ist klar, trotzdem hängt sich das Pärchen ständig an kleinen Störungen auf und ist unhappy. Als dann auch noch Rudi so richtig krank wird, werden die beiden Lächelsuchtis richtig anstrengend. Der Film ist wie ein Instagram-Foto eines sechzehnjährigen Teenagers:

Schöne Bilder mit dämlicher Lebensweisheit.

URLAUB IM ALLTAG DER ANDEREN

Text: Jonas Greiten

Subjektive Wertung: ★★★★

»Couchsurfing in Russland« von Stepahn Orth
der Hörbuchverlag | 11,95 Euro | Seit März 2017

Im Jahre 2015 veröffentlichte Stefan Orth sein Buch Couchsurfing im Iran. Aus diesem Erfolgstitel scheint eine Serie entstanden zu sein, dieses Jahr erschien dann das Buch Couchsurfing in Russland zusammen mit dem Hörbuch. Mit dieser Einstellung zog der ehemalige SPIEGEL-Autor Orth los gen Osten. Zwischen seinen Berichten über seine diversen Gastgeber streut er immer wieder Journalistenweisheiten ein:

»Ich werde nicht zum Putin-Fan werden. Ich kann aber verstehen, warum die Menschen in Russland ihn mögen. Ich verstehe Putin. Und Wissen an sich kann nichts Böses sein.«

Genau diese eingestreuten Sätze machen dieses Hörbuch so fantastisch. Völlig wertfrei beschreibt Orth seine Erlebnisse mit russischen Straßen, russischem Alkohol und der unfassbaren Größe des Landes. Er überlässt es dem Leser, ein Urteil zu fällen, Situationen einzuordnen und schafft es so, im Kopf des Hörers ein Bild von Russland entstehen zu lassen. Ein sehr positives Bild. Nette und hilfsbereite Menschen, kein negatives Erlebnis ziert seinen Weg. Dabei relativiert Orth aber auch: »Menschen, die andere zum Couchsurfen einladen, sind natürlich von Grund auf zugewandt und an Austausch interessiert. Das lässt kein wahrhaftiges Urteil über alle zu.« Diese abstrahierenden und stets durchdachten Analysen der Erlebnisse wirken stets treffend und belehren den Hörer dabei nicht.

Orth schafft dabei lebendige Bilder für den geneigten Hörer, von sibirischen Waldlandschaften, die mit einem VW Polo Sedan (für alle Verwunderten, ja, den gibt es nur in Russland) bereist werden bis zum Arschloch der Welt, einem Mineneingang, an dem das Hörbuch beginnt. Nur durch das Hören scheint man zum Experten für Russen, ihre Lebensart und das Land zu werden. Denn das Hörbuch beschreibt eben nicht nur von außen, nein, der Autor partizipiert ständig am Leben der Russen. Oder, wie Stefan Orth formuliert: »Alltag ist normalerweise das Gegenteil von Urlaub. Für mich nicht, mein Urlaub findet im Alltag der anderen statt.«



MOTIVIERT STUDIERT

Interview: JONATHAN DEHN | Foto: CAROLIN WITT

STECKBRIEF

Name: Daniel Hunold

Alter: 32 Herkunft: Thüringen

Werdegang: Schüler, Studi, Weltreisender,

Dozent

Beruf: Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Wie entstand das Projekt Motiviert Studiert?

Vor sechs Jahren begann ich an der Uni zu lehren. Die Durchfallquoten lagen in meinen Fächern bei bis zu achtzig Prozent. Das wollte ich verändern! Durch Lehre gelang es nicht. Ich sprach mit diversen Studis und erfuhr: Ihnen fehlen die richtigen Lernstrategien! Also rief ich die Vortragsreihe »Wenn ich die Uni geschafft habe, schaffst du sie erst recht« ins Leben. Zum Teil quetschten sich über 50 Leute in einen Seminarraum – ein deutliches Signal für den Bedarf an dem Thema! 2015 erhielt ich für die Reihe einen Lehrpreis der Universität. Das Preisgeld wollte ich einsetzen, um mehr Studierende zu erreichen also über soziale Medien. So wurde im Januar 2016 Motiviert Studiert geboren.

Wie viele Personen arbeiten derzeit mit?

Wir sind derzeit zwei Dozenten (Mirjam und ich) und acht Studis. Es ist echt großartig, dass es für viele Studis ein Herzensprojekt geworden ist.

Welche Angebote bietet das Projekt?

Aktuell erscheinen wöchentlich Videos und Blogartikel über Lernstrategien, Motivation und Prüfungsangst. Im Juni haben wir unser erstes E-Book veröffentlicht: »Die besten Study-Hacks der Welt! Motiviere deinen inneren Schweinehund!« Diesem sollen noch mindestens drei weitere folgen. Alle sind vollkommen kostenlos und können auf unserer Website www.motiviertstudiert.de heruntergeladen werden. Darüber hinaus planen wir noch etwas Großes: Onlinekurse zur Aneignung von Schlüsselkompetenzen. Die Uni Greifswald hat uns die Mittel dafür zugesagt. Darüber freuen wir uns sehr!

Gibt es schon Erfolgsgeschichten?

Interessanterweise bin ich selbst viel effizienter geworden, seitdem ich *Motiviert Studiert* mache. Ich vermittele nur Tipps und Tricks, die ich selbst versucht habe. Daher probiere ich alle Techniken aus, prüfe sie auf Funktionalität und behalte sie bei, wenn sie sich bewährt haben. Ehrlich gesagt hätte ich ohne dieses Projekt meine Dissertation nicht in der regulären Zeit geschafft. Die anderen Teammitglieder haben ähnliche Erfahrungen gemacht. Für uns ist das Projekt eine Win-Win-Situation.

Traten auch Schwierigkeiten auf?

Am Anfang war es ziemlich schwierig, die Universität und die Studis zu überzeugen. Ich bin BWLer und dann auch noch am Marketing-

lehrstuhl. Viele dachten, wir würden Motiviert Studiert betreiben, um Geld zu verdienen. Erst nach und nach haben alle gemerkt, worum es geht: den Studis zu helfen! Es ist und bleibt ein Non Profit-Projekt.

Was macht am Projekt am meisten Spaß?

Die Zusammenarbeit mit Mirjam und den anderen Studis. Es ist unglaublich, wie viele großartige Studis unsere Uni hat. Sie können so viele Dinge, die ich nicht kann, und machen dieses Projekt erst wirklich nützlich.

Anwesenheitspflicht: dafür oder dagegen?

Das ist ein kontroverses Thema. Aktuell gibt es einige Professoren, die unser Video mit dem Titel » Wann brauchst du nicht in die Vorlesung zu gehen« sehr kritisch sehen ... Ich denke, wir sind alle erwachsen. Jeder Studi sollte frei entscheiden können.

Besuchen Sie ab und zu Poetry Slams?

Ich gehe zu jedem Poetry Slam in Greifswald. Sie sind immer kleine, kulturelle Höhepunkte. Felix Lohbrecht ist großartig. Ich selbst bin Science-Slammer, aber stecke noch in den Kinderschuhen.

Welche Frage habe ich vergessen zu stellen?

Kann man zu intensiv studieren? – Ja! Macht auch mal Pausen! Denn Pausen machen kreativ!

Vielen Dank für das Gespräch, Herr Hunold.

Anzeige

CineExtra - Kino für Genießer.

Ausgewählte Filme für anspruchsvolle Gäste: jeden So. um 17.15 und Mo. um 15.15 und 20.15 Uhr in Greifswald - für nur 5€. Weitere Infos und Karten unter CineStar.de



ZAHLENMORITZEL

| | 3 | 7 | 4 | | 8 | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 6 | | 9 | | | 3 | 8 |
| | | | | | | | 7 | 2 |
| | 6 | | 5 | | | | | |
| | 8 | | | 6 | 1 | 2 | | |
| | | | | | | | | |
| | 1 | | | | | | | 3 |
| 1 | | | | 3 | 6 | 7 | | 3 |
| 1 | 1 | 3 | 9 | | | | 4 | |

BILDERMORITZEL



GITTERMORITZEL

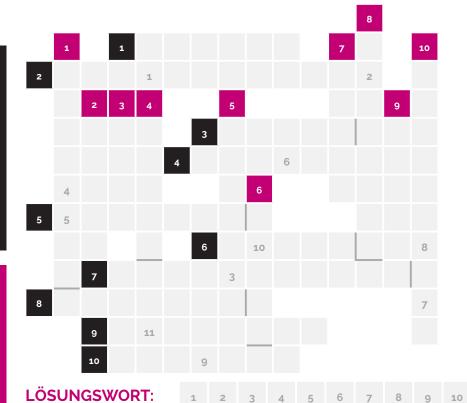
WAAGERECHT

- 1. Katze im Klex
- 2. wichtig in Vietnam
- 3. brauchen alle beim studieren
- 4. beliebtes Verkehrsmittel in Vietnam
- 5. das H steht für ...
- 6. Wo der Ball ...
- 7. Veranstaltung in Greifswald
- 8. gibt es auf dem Flohmarkt zu kaufen
- 9. Motiviert ...
- 10. Meinungserfassung

SENKRECHT

- 1. von Jan Böhmermann besungen
- 2. ... Aktionswoche
- 3. ... Doch! Oh!
- 4. Anderes Wort für Episode
- 5. Study of Health in ...
- 6. vom Wohnsitzgeld bezahlt
- 7. übergeordnete Sichtweise: Meta...
- 8. gesprayt
- 9. ... für die Seele
- 10. doppelte Überschrift

Wieder einmal gibt es in diesem Heft für euch ein wenig Rätselspaß, um sich die Zeit in und außerhalb der Universität zu vertreiben. Sobald ihr die magentafarbene Zahlenkombination des Sudokus entschlüsselt habt, wisst, welcher Ort sich hinter dem Bild verbirgt,



DIESES MAL ZU GEWINNEN

2 x 2 Kinokarten im Cinestar Greifswald* 1 Buch »The Cabinet of Curiosities « **Einsendeschluss:** 05. September 2017

oder das Lösungswort des Gittermoritzels herausgefunden habt (jede Antwort zählt), könnt ihr uns eure Antworten sowie euren vollständigen Namen unter dem Stichwort »Moritzel« an folgende E-Mailadresse schicken: magazin@moritz-medien.de

*Die Kinokarten gelten für alle Aufführungen des CineStar Greifswald, außer Vorpremieeren, 3D-Filme und die Vorführungen am »Kinotag« Dienstag.

LÖSUNGEN DER LETZTEN AUSGABEN

Sudoku: 498752631 **Bilderrätsel:** Brücke in Wieck **Kreuzmoritzel:** Wuppertal

GEWINNER DER LETZTEN AUSGABEN

2 x 2 Kinokarten: Johanna Janita Schütz

Sonja Türpitz

1 x »Die Nacht schreibt uns neu« : Nicole Rüger

Schreibt uns an, wann ihr euren Gewinn abholen wollt.

KOLUMNE

DRUM PRÜFE, WAS DU VERDIENST.

Text: PHILIPP SCHULZ

Jedes Hochschulsemester kommt irgendwann an den Punkt, an dem das Prüfungsamt beginnt elektropostalisch darauf hinzuweisen, dass sich die Studierenden doch bitte für eine oder mehrere Prüfungen entscheiden sollen und sich dann für diese anzumelden zu haben. Einige packen es, andere scheitern. An diesem Punkt haben sich einige noch nichtmal den kompletten Stundenplan zusammengebaut und das Leben ist toll. Allerdings kommt auch jedes Hochschulsemester irgendwann an den Punkt, an dem sich der zeitliche Abstand zwischen dem Jetzt und dem Bald der Prüfungstermine nur noch in Wochen oder Tagen und nicht mehr in Monaten ausdrücken lässt. Für viele ist das genau die Zeit im Jahr, an der sie anfangen zu meckern und zu motzen, das soziale Leben nur noch auf Notstrom betreiben und in die Bibliothek einziehen. Ich will jetzt gar nicht leugnen, dass nicht alle Prüfungen wirklich sinnbringend erscheinen und auch die Menge an Prüfungen mindestens fragwürdig ist. Natürlich werde auch ich die sphragistischen Ausführungen, die ich für die Zeiten von Karl des Großen angefertigt habe, mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit nie wieder brauchen, es sei denn bei einer sehr verkorksten WG-Küchen-Diskussion. Wer jetzt allerdings anfängt auf den Prüfungsordnungen und denen an der Universität, die sie ausarbeiten müssen, herumzuhacken, der hat das große Ganze noch nicht geblickt. Der etwas, allein ob der Wortwahl, offensichtliche, Vergleich wird vielleicht etwas negativ Aufstoßen, ergibt aber durchaus Sinn. Denn schon Schiller wusste zu berichten: »Drum prüfe, wer sich ewig bindet«. Zum Einen sollte vielleicht wirklich jeder prüfen, für was er sich denn ewig gebunden hat oder eben die Prüfung im wortwörtlichen Sinne als die Prüfung für eine schöne Bindung akzeptieren - denn ohne diese ist die schöne Bindung nur noch eine Vergangenheitsform. Wer sich jetzt für die zweite Auslegung in diesem Kontext entscheiden möchte und alle Prüfungen als doof abstempelt und gar kein Bock hat, dem sei gesagt sein, dass Schiller auch darauf eine Antwort hat. Dann ist der Wahn nämlich kurz und die Reu ist lang. Der etwas schwierigere, aber durchaus zielbringendere Weg führt eindeutig über die Prüfung dessen, an was man sich denn nun gebunden hat. Verfechter des hiesigen Bachelor- und Mastersystems werden jetzt bestimmt sagen, dass jeder der diese Bindung hinterfragen will, Bologna nur als eine große Verschwörung sieht, die den Studierenden Leid, Burnout und Schlaflosigkeit bringen wollte. Die Prüfungen einfach abschaffen bringt seit diesem einen verheißungsvollem Tag in der italienischen Stadt nichts mehr und im internationalen Vergleich wäre das dann wohl das Äquivalent zu dem so oft wiedergegebenen »dir haben sie in der Schule wohl auch nur Singen und Klatschen beigebracht.« Vielleicht bringt es aber doch mehr, dieses System als ganzes zu hinterfragen und gemeinschaftlich mehr sagen zu können als » das sind aber viele und unzureichende Prüfungen. « Das ist durchaus schwieriger und dauert etwas länger und wird bestimmt auch zu der ein oder anderen schlaflosen Nacht führen, aber wie sagte Schiller so schön: »Die Blume verblüht, die Frucht muss treiben.«

IMPRESSUM

REDAKTION & GESCHÄFTSFÜHRUNG

Rubenowstraße 2b, 17489 Greifswald | Telefon 03834-861759 E-Mail magazin@moritz-medien.de POSTANSCHRIFT

moritz. – Das Greifswalder Studierendenmagazin c/o Zentrale Poststelle, Rubenowstraße 2, 17487 Greifswald

GESCHÄFTSFÜHRUNG & ANZEIGEN

JENNIFER VOSS LUKAS THIEL

CHEFREDAKTION

Jonathan Dehn (V.i.S.d.P.) Klara Köhler

RESSORTLEITUNG

FORUM: VERONIKA WEHNER
UNI.VERSUM: JONATHAN DEHN
GREIFSWELT: JENNY RÖTTGER

KALEIDOSKOP: CHARLOTTE FISCHERMANNS

LEKTORAT

Constanze Budde, Aaron Jeuther, Sophia Schröder, Lukas Thiel

REDAKTEURE DIESER AUSGABE

Rudolf Becker, Jonathan Dehn, Luise Fechner, Aurelia Günther, Jonas Greiten, Aaron Jeuther, Klara Köhler, Philip Reisner, Jenny Röttger, Magnus Schult, Philipp Schulz, Veronika Wehner, Sofia Zharinova, Paul Zimansky

LAYOUT & GESTALTUNG

SATZ: JENNY RÖTTGER, JONATHAN DEHN

TITELBILD: JONATHAN DEHN
TAPIR: KAI-UWE MAKOWSKI
DRUCK: DRUCKHAUS PANZIG

EXTERNE FOTOS: SERGEY ZOLKIN (Unsplash) [S.4], LIAM WELCH [S.16] (Unsplash), MATTEO VISTOCCO (Unsplash) [S.26],

Brendan Church (Unsplash) [S.36]

HERAUSGEBER

Studierendenschaft der Universität Greifswald, vertreten durch den Medienausschuss, Friedrich-Loeffler-Straße 28, 17487 Greifswald moritz.magazin – das Greifswalder Studierendenmagazin, erscheint sechs Mal im Jahr in einer Auflage von 3 000 Exemplaren. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer montags um 19.30 Uhr in der Rubenowstraße 2b (Dachgeschoss). Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Alle Angaben sind ohne Gewähr.

Nächste Ausgabe: 01. Oktober 2017

Redaktions- und Anzeigenschluss der nächsten Ausgabe ist der 04. September 2017.

TAPIR



ANZEIGE DRUCKHAUS PANZIG

Snack

UNSER SNACK-PROFI HÄHNCHEN & MOZZARELLA

Stück 2.50

BACK-FACTORY Greifswald

Lange Str. 46/48 17489 Greifswald









BACK-FACTORY



